

**Commutazione
di
1979 Comunicazione
di
Commutazione**



Commutazione	con te
con mutazione	con me
con muta azione	te
con me	me
muta mèta	con
comune	con
comunità	con
muta azione	...
comunica azione	...
con me	...
comunica	...
comunità come unità	...
con me unità	...
come unione	...
come comunione	...
con mèta comuni	...
comunismo	...
comunisme	...
(pout être	...
en français	...
qu'il soit	...
plus gentil)	...
come un ismo	...
o come comune	...
comunicazione	...
di	...
commutazione	...
di comunicazione	...
paracomunicazione	...
metacomunicazione	...
come comunità	...
unità	...
come unità	...
unità	...
come mèta comune	...
metà comune	...
e metà mèta comune	...
come come	...
come koinè	...
comune	...
come uno	...
come	...
come te	...
come me	...
come te con me	...
come con te	...
come	...
con	...

Questa poesia sonora fa parte di una poesia-spettacolo, «Body Poem» ... (1980) ... Essa è montata a voci sovrapposte e ricorrenti alla maniera delle strutture polifoniche ed eseguita con impianto di ecofonìa.

apropos studieren

ZUSATZPRÜFUNGEN, für den Wettbewerb zum Unterricht an Mittel- und Oberschulen in der Provinz Bozen

Erhöhung der Stundenanzahl

Damit eine Laurea bei einigen Wettbewerbsklassen als gültiger ZULASSUNGSTITEL ZUM UNTERRICHT an den Mittelschulen und Oberschulen in der Provinz Bozen gilt, ist für bestimmte italienische Studientitel (Lauree) bzw. für die ausländischen, in Italien anerkannten Studientitel der Nachweis erforderlich, daß in dem, dem Unterricht an den Schulen entsprechenden Fach (in dem, dem Unterricht an den Schulen entsprechenden Fächern) ein Mindeststudium aus für den Unterricht an den Schulen relevanten Teilgebieten WÄHREND der Studienzzeit an der Universität absolviert und Fachprüfungen abgelegt wurden. Dies bedeutet, daß je nach Unterrichtsfach im entsprechenden Fachbereich entweder

- in EINEM STUDIENJAHR zwei Semester (un corso, un corso annuale, un insegnamento) pro Fach. Lehrveranstaltungen aus für den Unterricht an Oberschulen (höheren Schulen), beziehungsweise an Mittelschulen relevanten Teilgebieten im Umfang von mindestens **sechs Wochenstunden** (Vorlesungen sowie Lehrveranstaltungen mit immanentem Prüfungscharakter – Übungen, Proseminare, Seminar, Exkursionen mit Übung) verteilt auf zwei Semester zu besuchen und zwei Fachprüfungen (Teilprüfungen – Prüfungsteile) abzulegen sind: betrifft die Fächer **Geographie, Italienisch, Geschichte** u.a.
- in ZWEI STUDIENJAHREN (vier Semester) (un corso biennale, due corsi, un corso pluricennale, due insegnamenti) pro Fach Lehrveranstaltungen aus für den Unterricht an Oberschulen (höheren Schulen) beziehungsweise an Mittelschulen relevanten Fächern im Umfang von mindestens **zwölf Wochenstunden** (Vorlesungen sowie Lehrveranstaltungen mit immanentem Prüfungscharakter – Übungen, Proseminare, Seminare, Exkursionen mit Übung verteilt auf vier Semester zu besuchen und vier Fachprüfungen (Teilprüfungen-Prüfungsteile) abzulegen sind: betrifft **Deutsch, Latein, Griechisch** u.a.

DIESE REGELUNGEN bezüglich der geforderten Semesterwochenstunden GELTEN FÜR JENE STUDIERENDEN NICHT, die bis VOR BEGINN des Sommersemesters 1992, das ist der 29. Februar 1992, die erste Diplomprüfung (bei Kombinationsstudien die erste Diplomprüfung der ersten Studienrichtung) VOLLSTÄNDIG abgelegt haben.

Wenn es aufgrund des Lehrangebots der Universität notwendigerweise erforderlich ist, können die Lehrveranstaltungen auch in weniger Semester beziehungsweise in nicht unmittelbar aufeinanderfolgenden Semestern besucht (inskribiert) werden.

Bei den PRÜFUNGEN muß es sich immer um FACHPRÜFUNGEN handeln; der Inhalt der Lehrveranstaltungen muß daher ein fachlicher im engeren Sinne sein. Der Begriff »Fachprüfung« bedeutet also eine »Prüfung über fachliche Inhalte im engeren Sinne«; unter dieser Bedingung sind auch Zeugnisse über die erfolgreiche Teilnahme an Lehrveranstaltungen mit immanentem Prüfungscharakter (allerdings eingeschränkt auf Übungen, Proseminare, Seminare und Exkursionen mit Übungen) Fachprüfungszeugnisse. Als Prüfungen gelten alle Formen der Pflichtprüfungen (Prüfungen über Pflicht- und Wahlfächer, Teilprüfungen, Prüfungsteile von Teilprüfungen, Vorprüfungen, Pflichtkolloquien, Prüfungen über Freifächer gemäß Paragraph 23 Abs. 9 letzter Satz AHS/G), nicht aber Kolloquien, Konversatorien, Repertorien, Arbeitsgemeinschaften, Praktika und Projektstudien. Die Prüfungen können auch in einem Semester, allerdings erst nach dem Besuch (der Inskription) der entsprechenden Lehrveranstaltungen abgelegt werden.

Beispiel: Wenn jemand Pädagogik im Hauptfach und Kunstgeschichte im Nebenfach studiert und später an der Mittelschule Deutsch, Geschichte, Erdkunde unterrichten möchte, dann muß er/sie die betreffenden Prüfungen über 12 Wochenstunden in Deutsche Philologie und über 6 Wochenstunden in Geographie abgelegt haben.

Im SH-Sitz und im Schulamt liegt eine Liste auf, die für jedes Unterrichtsfach genau die Ergänzungsprüfungen angibt, die für den Wettbewerb zur Erlangung der Lehrbefähigung gefragt sind.

Studentitelerkennung

In der bisher sehr problematischen Angelegenheit der Studentitelerkennung ist seit 19. März 1992 ein Gesetz (L. 12/02/1992) in Kraft getreten, das endlich eine tatsächliche Gleichstellung der AbsolventInnen in Österreich mit denen, die in Italien studiert haben, festlegt. Obwohl die formale Prozedur der Studentitelerkennung die gleich komplizierte bleibt, wird die Wartezeit bis zum Erlaß des äquivalenten italienischen Titels kein Problem mehr darstellen, weil ab Erlangen des österreichischen Titels und der Einleitung der Anerkennungsprozedur der/die AbsolventIn zu allen Berufen, Staatsprüfungen, Lehrbefähigungen, Berufsalben usw. mit Vorbehalt zugelassen wird. Sobald der nationale Titel ausgegeben wird, wird dieser Vorbehalt fallen und die Anerkennung ist in diesem Sinne »rückwirkend«: der italienische Studentitel trägt das Datum des österreichischen. Also eine volle »de facto« Gleichstellung mit den in Italien Studierenden ... aber mit einem wunden Punkt. Denn dieses günstige Gesetz betrifft **NUR JENE, DIE IHREN ÖSTERREICHISCHEN STUDENTITEL NACH DEM 19. MÄRZ 1991 ERLANGT HABEN.**

Das heißt, daß für all jene, die vor Inkrafttreten des Gesetzes ihr Studium absolviert haben und bei der Studentitelerkennung unter die alte Regelung fallen, das alte Problem der langen Wartezeiten weiterhin bestehen wird, noch dazu mit der Diskriminierung gegenüber den »neuen« AbsolventInnen, die ja inzwischen überall »mit Vorbehalt« zugelassen werden. Leider ist dieses Problem mit dem neuen Gesetz nicht gelöst worden.

Fahrtkostenrückvergütung

Die Fahrtkostenrückvergütung wird an alle jene erstattet, die ein Stipendium für das laufende Studienjahr erhalten bzw. die Kriterien des Stipendienwettbewerbes erfüllen und entweder nicht eingereicht oder den Studienerfolg nicht erzielt haben.

Die Höhe des Betrages beläuft sich auf die Rückerstattung des normalen Fahrpreises für die Zugkarten zweiter Klasse für 2 Hin- und Rückfahrten und 3 einfache Fahrten.

SH-Intern

Seit Oktober bzw. seit Februar 1992 ist das SH-Büro in Bozen um 4 MitarbeiterInnen bereichert worden.

Diese Erweiterung des Büros war notwendig geworden, durch die notwendige Anhebung des Beratungsniveaus, durch die Erweiterung der Aufgaben der Südtiroler HochschülerInnenenschaft, durch die vermehrte Bürokratie.

Folgende Referate sind innerhalb des Büros geschaffen und neu besetzt worden.

Dr. Marcelka Pirrone wird die Studentitel bearbeiten: d.h. den bürokratischen Vorgang der Anerkennung in Gang setzen und begleiten, Kontakte mit jenen Universitäten verbessern, die die Anerkennung bestreiten, sich politisch für eine raschere Aner-

kennung einsetzen. Sie leitet und koordiniert die Aufgaben im Büro.

Mag. Claudia Gablitter ist Ansprechpartnerin für alle Probleme, die die Hochschulgruppen der HochschülerInnenenschaft betreffen, für den Skolast, für die MaturamInnenberatung, für Probleme und Vorschläge im Bereich der Hochschulfürsorge, für die Finanzplanung der SH.

Mag. Melitta Pitschl ist die Beauftragte der HochschülerInnenenschaft für das Autonome Frauennetzwerk, welches sich seit vorigem Jahr im Aufbau befindet.

Sie ist die erste Ansprechpartnerin für feministische Initiativen, für politische, soziale oder kulturelle Initiativen die parteilich für Frauen proklamiert werden (z. B. Frauenskolast, Chancengleichheit, Studienagnungen, Frauenstudien ...)

Angelika Unterholzner wird den Verwaltungsapparat übernehmen, die Buchhaltung und Lohnverrechnung betreten und die Abrechnungen mit den GeldgeberInnen durchführen.

Dr. Stefano Zanin und Roland Schifferegger verrichten ihren Zivildienst auf der SH und machen die StudentInnenberatung im Büro in Bozen.

Durch das Gesetz für Hochschulfürsorge, bei dem die SH wesentlich mitgearbeitet hat, wird der jährliche Stipendienwettbewerb durch einen Beirat ausgearbeitet, in dem die SH voraussichtlich mit 3 engagierten Mitgliedern vertreten sein wird.

Diese Leute werden innerhalb der SH berufen, Vorschläge für das nächste Jahr sind schon eingereicht worden.

Damit diese Leute optimal informiert sind über die Bedürfnisse der Studierenden, sollten Wünsche und spezielle Vorfälle bei der SH in Bozen deponiert werden (Studienerfolg, Einkommensgrenze, Lücken im Stipendienwettbewerb, Verbesserungsvorschläge). Diese Anmerkungen werden an die StudentInnenvertreterInnen weitergegeben werden.

Weiterhin fordern wir unsere LeserInnen auf, ihre Gedanken zur **Fahrtkostenrückvergütung** zukommen zu lassen.

WER DEN MITGLIEDSBEITRAG FÜR 1992 NICHT EINZAHLT, VERLIERT DAS ABBONNEMENT FÜR DEN SKOLAST.

Wir rufen die LeserInnen des Skolast auf, so bald wie möglich ihren Mitgliedsbeitrag zu entrichten.

Dieser beträgt z. Z. 10.000,- Lire und kann auf das Konto der Südtiroler HochschülerInnenenschaft bei der Landessparkasse Bozen, Agentur 1, k/k 114.000 eingezahlt werden.

Mit diesem Abbonement kann der/die EinzahlerIn Mitglied der Südtiroler HochschülerInnenenschaft werden und unterstützt mit diesem Beitrag die gewerkschaftliche Tätigkeit der SH.

Editorial:

Diese Ausgabe des SKOLAST ist in erster Linie ein Rückblick auf die CYBERPUNK-Frage, die die Südtiroler HochschülerInnenenschaft letztes Jahr in den letzten Maitagen in Bozen und Trient veranstaltet hat. Insider behaupten zwar, daß CYBERPUNK an und für sich bereits längst tot ist, womit sich, wäre dem wirklich so, die berechtigte Frage stellen würde: 'Was soll dann dieser SKOLAST? Aber glücklicherweise verhält es sich nicht ganz so: Zwar ist die literarische Strömung, von der doch alles ausgegangen ist, längst in Splatter-Punk übergegangen, und auch diese Strömung ist nicht mehr aktuell, aber wie jede kulturelle Strömung, die etwas auf sich hält, die letztlich tiefere Wunden hinterläßt und nicht nur oberflächliche Kratzer wie so viele, unzählbare Wellen kommerziell aufgeblasener kultureller Bewegungen. CYBERPUNK ist nicht Gegenwart. CYBERPUNK ist eine Lebenseinstellung zwischen den Folgen der Vergangenheit und den Möglichkeiten der Zukunft. CYBERPUNK ist somit alles und gleichzeitig gar nichts, erklärbar und gleichzeitig ohne sonderliche Schwierigkeiten widerlegbar.

Die Beiträge, Comics und Interviews in diesem SKOLAST werden dieses Phänomen, ein Wort, das ich ohne sonderliche Ansprüche verstanden haben möchte, kaum erklären können. Es sind wohl eher nur Scherben eines zerschlagenen Spiegels. Die Beilage, das Prosa-Stück 'Cortaccia-Kurtatsch', ist in zweierlei Hinsicht etwas Besonderes. Zum einen brechen wir damit ein langjähriges Tabu, das literarische Texte in dieser Zeitschrift nicht zuließ und das in den nächsten Nummern erneut gebrochen werden wird; zum zweiten bietet dieses Stück feinfühligere Literatur eine seltene Gelegenheit, einen kleinen Teil Südtirols mit den Augen eines Ostberliner Schriftstellers/Schauspielers zu sehen.

Dieser Inhalt macht aus dieser, wieder sehr verspätet erscheinenden SKOLAST-Nummer etwas ganz Besonderes, zu der die SKOLAST-Redaktion wie gewohnt eine interessante Lektüre wünscht. (rhä)

Inhaltsverzeichnis

Eugenio Miccini	Commutazione (Gedicht 1979)	1
a propos studieren	Erhöhung der Stundenanzahl bei Zusatzprüfungen –Studientitelanerkennung – Fahrkostenerückvergütung – SH-Intern	2/3
Editorial		4
Ugo Pozzi e Roberto Somnavilla	Tecnologia, libertà, comunicazioni	5
Till Antonio Mola	Bilanz des 1. Cyberpunk Festivals mit Interview mit Blixa Bargeld	10
Ulrich Zieger	Cortaccia – Kurtatsch	12
Claudia Gaßlitter	Man kann einfach den Anzug ausziehen. Zuschnitt aus Interviews mit Jaron Lanier	20
Klaus Maeck	Transcyberia	23
Ugo Pozzi	«Junk music» ovvero «assalto alla cultura» e «musica totale»	25
AAVV	Kommunikation via Modem: Cyberpunk! (Auszüge aus dem Brett der Fidonet)	27

Impressum:

skolast: herausgabe und verwaltung: südtiroler hochschülerInnenenschaft, waltherhaus;
verantwortlich im sinne des pressegesetzes: walther lili
redaktion: reinhold giovanetti
mitarbeiterInnen: hözl uto, hözl werner, gaßlitter claudia, mascelli markus;
konto der sh: landessparkasse BZ k/k nr. 114.000, zahlungsgrund „skolast“ angeben
satz&layout: graphic line, dantestraße 20/a – bozen
druck: coop. cierre, 37060 caselle di sommacampagna (vr), via verona 16
preis: italien lire 10.000 – österreich: ös 100

Bildnachweis:

S. 1, aus „Warten, das Magazin“, Fotos: Götz Wensler
S. 11, Foto von Giorgio Bagatta
S. 21, aus „Warten, das Magazin“, Fotos: Pamela Fernatik/Akiro Okada
S. 22, aus Cyperspace. Ausflüge in virtuelle Wirklichkeiten. Manfred Waffeneder (hg.): Hamburg 1991. Foto von: Weogee
S. 24 Foto von Angelika Unterholzner
S. 25/26 aus „Warten, das Magazin“, Fotos: Henryk Weiffenbach, Zenta Beyer
S. 27/28/29/30 aus „Cyborg“ Nr. 2, Februar 1991 Perugia
Umschlag: Max Ernst 1920

Ugo Pozzi e Roberto Sommariva

Tecnologie, libertà, comunicazioni

Meeting arte cultura telematica multimedia Trento-Bolzano 24-25-26 maggio 1991

La società in cui viviamo impiega una parte sempre maggiore delle sue risorse nella produzione di informazioni, referenti simbolici, sistemi di segni. Le risorse informative diventano la ricchezza che ci consente di condurre un'esistenza piena e consapevole.

Al centro di tutte le analisi macrosociologiche moderne, queste constatazioni ci hanno spinti a voler approfondire con un'iniziativa articolata e – da molti punti di vista – innovativa, il tema delle nuove tecnologie applicate alla comunicazione sociale.

È nata così l'idea di una »tre giorni« da svolgersi in parte con l'ausilio delle risorse scientifiche e tecniche dell'Università di Trento; il taglio organizzativo è però volutamente fuori dagli schemi consueti – e di questo invitiamo a tenerne conto – al fine di integrare esperienze ed universi culturali che difficilmente riescono ad incontrarsi. Non si assisterà quindi ad una »lezione« più o meno accademica, convinti come siamo che sia tempo ormai di ridiscutere ogni schema comunicativo unidirezionale in cui chi fornisce e chi riceve le informazioni non possano scambiarsi i ruoli.

Il progetto prevede momenti ed iniziative differenti sul piano pratico, ma comuni nel loro intento. Anche questo è un modo per mostrare come la comunicazione, qualunque essa sia, si muove ormai su diversi livelli e con diversi linguaggi.

Oltre alle iniziative che presentiamo più avanti sotto forma di schede, è nostra intenzione proiettare materiale audiovisivo (videoantologie sui temi trattati ed il film »Decoder«, il cui regista sarà presente al convegno) che dovrebbe permettere a chi è interessato di conoscere alcune delle proposte culturali formulate recentemente a proposito di una »nuova comunicazione«.

L'intera manifestazione sarà preceduta e seguita dall'attenzione di giornali e televisioni locali, che si sono già dimostrati notevolmente interessati, e da alcuni operatori di grossi mezzi di comunicazione nazionale. È prevista inoltre la produzione di video da parte di cooperative specializzate nelle tecniche più avanzate della comunicazione audiovisiva.

Il punto centrale dell'intera iniziativa è un convegno all'Università di Trento in cui si cercherà di trovare i fondamenti e la solidità teorica del concetto di »libera comunicazione« e delle pratiche ad esso correlate. Il tema del convegno quindi può essere visto come spiegazione delle scelte intraprese e come »guida alla navigazione« fra gli altri momenti del meeting, guida necessaria ma che temiamo non sarà sufficiente a fugare ogni perplessità in chi ama le conferenze tradizionali.

L'esposizione tenta di essere sintetica per quanto possibile, ma abbiamo ritenuto indispensabile proporre un itinerario di discussione che dia un senso ai momenti maggiormente »tecnici« che seguiranno. Non crediamo, insomma, che siano le macchine a poter proporre qualcosa di diverso se non è presente la riflessione e la consapevolezza dell'uomo.

Il tema del convegno

L'incontro che ci siamo proposti intende costituire un momento di riflessione su quelli che sono alcuni sviluppi assolutamente inno-

vativi del sistema di comunicazione sociale attuale. Le nuove tecnologie consentono potenzialmente di superare i limiti e il monofunzionismo dei sistemi tradizionali, limiti strutturali, oltre che politici, ad uno sviluppo realmente democratico e di libera accessibilità.

Il sistema di comunicazione interpersonale è rimasto per lunghissimo tempo veicolato da strumenti tradizionali (la parola scritta, la voce, l'interazione faccia a faccia, la gestualità) che risultano immediatamente vittime della distanza fisica tra gli interlocutori. Il superamento dello spazio fisico come ostacolo alla comunicazione è generalmente una risorsa con un suo prezzo, dall'accesso evidentemente limitato, che rispecchia in qualche modo una differenziazione di tipo stratificazionale nella gamma di esperienze e di possibili interazioni consentite ai singoli individui.

Gli attuali sviluppi tecnologici tuttavia consentono di intravedere un'estensione generalizzata della disponibilità di risorse comunicative, proprio nel momento in cui esse acquistano un'importanza particolare: il minitel (Videotel SIP in Italia), lo sviluppo delle reti telematiche, delle banche dati e dei servizi di posta elettronica, la gestione sinergica delle informazioni da parte di sistemi di Personal Computing fino ad arrivare allo spazio virtuale, sono tutti esempi di applicazioni molto diverse tra loro, ma accomunate da una dimensione in cui gioca grande importanza il ruolo attivo di chi vi è coinvolto (e analoghe innovazioni nel mondo delle comunicazioni di massa, per molti versi almeno, sembrano essere il teletext - in Italia presentato come Teletexto RAI - la trasmissione via cavo e via satellite, la diffusione dei sistemi domestici di videoregistrazione). Nasce la possibilità di agire all'interno di networks relazionali su scala planetaria, che forniscono informazioni, dati grezzi, ma anche riferimenti culturali e simbolici e quindi risorse di identità. Questi reticoli di relazioni diventano ciò che permette un'elaborazione della realtà «alternativa», o comunque non veicolata esclusivamente dai mezzi di comunicazione di massa. In altre parole diventa possibile da una parte attingere direttamente al patrimonio informativo riguardo a determinati issues, dall'altra confrontarsi con situazioni che sfuggono alla rappresentazione sociale fornita dai mass media e dalla cultura dominante.

La possibilità delle nuove tecnologie di condurre ad un accesso realmente diffuso alle risorse informative si scontra però con un ricorrente fenomeno di controllo su di esse. Esso si manifesta ad esempio attraverso i sistemi riservati di banche dati e le politiche di gestione esclusiva dei sistemi telematici che richiedono specializzazione professionale, alte quote di abbonamento ed autorizzazioni all'uso; si assiste al duplice tentativo di chiudere o almeno controllare gli accessi alle possibilità di fornire informazioni da una parte e di riceverne dall'altra, ed è un fenomeno che va di pari passo con le vicende delle concentrazioni editoriali e del controllo di media diversi da parte di un unico centro di potere. Tali problemi introducono un discorso etico fondamentale in uno scenario tecnologico-comunicativo come quello descritto. La sfida etica di cui si parla è quella che pone come obiettivo un sistema di comunicazione-informazione globale privo di centri di potere, privo quindi anche di centri di distribuzione unici, un modello rizomatico e neuronale di cui proprio gli sviluppi tecnologici, oggetto di discussione, lasciano intravedere per la prima volta la possibile realizzazione pratica.

La consapevolezza di tali potenzialità soffocate ed una memoria storica in cui la categoria del dominio assume importanza prima-

ria, hanno indotto alcune fasce di soggetti ad impegnarsi per socializzare la convinzione che è possibile, non appena si cessa di «subire» la tecnologia, sfruttarla per raggiungere una reale libertà comunicativa ed una reale indipendenza dai grossi canali di distribuzione delle informazioni. Tale filosofia si basa sul concetto di «trasparenza comunicativa» che implica il rifiuto della segretezza delle informazioni, non fosse altro che per una ormai provata difficoltà nel mantenere sistemi di data base riservati. Il concetto di trasparenza comunicativa conduce a due indicazioni operative fondamentali: nei confronti delle informazioni esterne, esse devono essere socializzate e pubblicizzate (da qui le pratiche di piraggio telematico a scopo sociale ed un nuovo concetto del copyright e del diritto d'autore); per quanto riguarda invece la dimensione interna, esse richiede la più completa leggibilità di queste azioni e di conseguenza il superamento definitivo di ogni forma di presenza «nascosta» e clandestina a sostegno della tesi che vede proprio nella dimensione pubblica la miglior difesa contro la reazione degli interessi politico-economici.

Tali temi sono portati avanti da tempo nelle scene underground europee e statunitensi: il Chaos Computer Club di Amburgo è una di quelle realtà che hanno capito per prime l'importanza di rendersi visibili al pubblico. Autori di famose incursioni in sistemi riservati di banche dati, i suoi componenti non hanno mai ceduto alla tentazione di utilizzare quelle informazioni in maniera personale, ma le hanno sempre rese pubbliche riuscendo in questo modo anche a sopravvivere e a superare le inevitabili contromisure delle autorità coinvolte (che quasi sempre erano organi militari o grosse lobbies economiche).

Da un altro versante troviamo tutto ciò che ruota attorno a quella che sembra la dimensione comunicativa fondamentale di un futuro non troppo lontano: lo spazio virtuale, il cyberspace, fino a ieri oggetto di discussioni quasi esclusivamente in due «comunità» antitetiche e contrapposte: quella dei superstiti fautori dell'«ampliamento della coscienza» di tipo psichedelico e quella militare. Lo spazio virtuale è uno spazio «inventato» di cui il computer conosce ogni coordinata e in cui si entra attraverso l'utilizzo di un guanto dotato di sensori e di una grossa maschera-monitor che permettono di interagire all'interno di questo spazio e di compiere esperienze in esso. Una volta raggiunto l'obiettivo di sostituire il guanto con una tuta per coinvolgere integralmente il proprio corpo, il cyberspace si presterà a infinite applicazioni, dalla simulazione dell'utilizzo di nuovi tipi di aerei a quella di interventi chirurgici su corpi umani «virtuali», dai convegni intercontinentali in cui ognuno partecipa dal proprio studio agli incontri tridimensionali di giovani pirati di reti telematiche.

Questo tipo di interpretazione del mutamento sociali in atto sembra essere in particolar modo patrimonio di un nuovo tipo di sub-cultura, se così può essere definita, per la quale viene sempre più spesso utilizzato il termine cyberpunk a denotare un insieme di pratiche indubbiamente conflittuali nei confronti della realtà diffusa, pienamente padrone delle risorse tecnologiche dell'epoca in cui si esplicano. I luoghi fisici tipici di diffusione di questo modo di vedere le cose sono le varie situazioni nei contesti metropolitani in cui stabili abbandonati vengono recuperati ad un utilizzo sociale ad opera di giovani studenti, disoccupati, non-integrati, ma anche - e ciò avviene sempre più spesso - professionisti ad alto livello di specializzazione quali operatori informatici e progettisti di sistemi. Ciò testimonia l'enorme interesse che sta

crescendo attorno a queste proposte anche da parte di soggetti e realtà che non hanno necessariamente alle spalle una tradizione «underground» nel vero senso della parola, una tradizione quindi di presenza sommersa o di presenza marginale rispetto alla realtà produttiva. Tutt'altro, si sente sempre più spesso parlare di valore sociale delle nuove tecnologie comunicative ad ogni livello: dentro le Università, e questo non stupisce, ma anche negli organi delle pubbliche amministrazioni (pensiamo alla creazione un po' dovunque di archivi telematici che collegano diverse biblioteche sul territorio) e perfino all'interno dei mass media attuali, preoccupati di riuscire a comprendere in tempo certe dinamiche.

Il convegno si propone dunque come il momento di definizione e discussione teorica delle possibilità e delle potenzialità offerte dai nuovi sistemi di comunicazione, nel tentativo di giungere ad una sintesi almeno parziale dei percorsi intrapresi dalla teoria «accademica» della comunicazione sociale da una parte e dalle esperienze giovanili contro-culturali ed antagoniste dall'altra. Di qui l'idea di chiamare ad uno stesso tavolo conoscenze di tipo accademico-teorico, esponenti «di movimento» e personalità a cavallo dei due mondi che hanno fatto propria da tempo l'idea di « porsi sullo slush » tra sapere scientifico/umanistico o cultura alta/bassa. Speriamo con questo di poter estrarre il massimo di quanto ognuno potrà portare.

Il programma del convegno (in fase di elaborazione)

1. INTRODUZIONE: Lo scenario della comunicazione sociale oggi; networks relazionali, comunicazioni di massa e nuovi problemi all'interno di una teoria della comunicazione.

Relatore: da definire

2. LE NUOVE TECNOLOGIE NELLA COMUNICAZIONE: Nuove tecnologie e soggetti sociali; le nuove tecnologie e la possibilità di un modello rizomatico di comunicazione.

Relatore: Raffaele Scelsi - curatore dell'antologia CYBERPUNK, intorno alle dinamiche di movimento underground milanesi

3. L'ESPERIENZA DEL CHAOS COMPUTER CLUB DI AMBURGO: Il pirataggio informatico come pratica sociale ed il diritto alla libera comunicazione.

Relatore: Wau Holland - fondatore del CCC, esperto in aspetti sociali della telematica, figura di primo piano nella storia della pirateria informatica mondiale.

4. LO SPAZIO VIRTUALE COME NUOVO MEZZO DI COMUNICAZIONE: Problemi etici e politici.

Relatore: Klaus Mack - regista del film «Decoder», studioso delle realtà virtuali.

Sono in corso contatti con Alberto Piccinini, giornalista del Manifesto specializzato in queste tematiche e con Maria Grazia Martei, esperta in computer art ed osservatrice attenta dei fenomeni sociali connessi allo sviluppo dell'informatica.

Le ragioni del concerto multimediale

Quello che qui abbiamo semplicemente definito «concerto multimediale» in realtà nasconde un lavoro di analisi durato quasi un anno. La genesi del concetto di multimedia nasce da una precisa lettura di quelli che sono stati i mutamenti avvenuti nell'ultimo decennio sia a livello musicale sia a livello di gruppi culturali. La pressante necessità di aumentare con ogni mezzo il livello di comunicazione, ma ancor più il livello di interattività tra palcoscenico e platea alla ricerca di una nuova forma di spettacolo, ha originato una fusione di stili e di tecniche che hanno portato all'estremo tanto la forma concerto che la forma teatro. Potremmo citare nomi illustri dell'avanguardia musicale, teatrale e, trattandosi di multimedialità, anche cinematografica, ma ci pare più opportuno non farlo e trattare, invece, quei soggetti che volutamente o, considerando il ruolo di minoranza culturale che essi rivestono all'interno del palinsesto dei mass media, a ragione, si muovono negli «underground» europei. Potremmo tranquillamente dire che la genesi del progetto ci appartiene, ma commetteremmo sicuramente un grave torto verso coloro che da anni si sono gettati su questo campo. Citiamo soprattutto il festival dei teatri di strada di St. Arcangelo di Romagna che vede portata al suo massimo la forma teatrale interattiva. Non escludiamo il festival della musica d'avanguardia di Frato oppure «Antennacinema» di Conogliano che da oltre un decennio coglie le evoluzioni e le connessioni sempre crescenti tra cinema e televisione. Ma se questi tre festival racchiudono e trattano di uno specifico, non altrettanto si può dire del meeting di Linz in Austria denominato ARS Electronica nel quale la telematica ha sancito la sua irruzione all'interno dei gruppi culturali e dei movimenti giovanili quale nuovo strumento di comunicazione. Non a caso ospiti di eccezione sono stati alcuni scrittori di fantascienza cyberpunk, tra questi il maestro W. Gibson. Con un pizzico di fantasia kitsch abbiamo pertanto unito questi quattro elementi originando l'idea del concerto multimediale. Non nascondiamo, però, una naturale propensione a quello che è il tema trattato dalla letteratura «cyber» anche se il termine, tradotto, equivarrebbe proprio ad un miscuglio di forme artistiche e comunicative tenute insieme dal tessuto nuovo delle tecnologie elettroniche.

Gli obiettivi

Parlando di comunicazione è inevitabile il ricorso ai linguaggi. Tra questi quello musicale riveste da tempo un ruolo principale nell'universo dei codici e dei significati. Innegabile è l'enorme potenzialità della musica come veicolo di messaggi principalmente di tipo emozionale-istintuale. La subliminalità degli stessi e la duttilità dei suoi codici, fanno di questo mezzo uno dei più potenti elementi innovativi dell'universo delle comunicazioni.

I recenti tentativi di sfruttamento dei codici musicali a fini economici, accurato studio delle colonne sonore di pubblicità oppure delle musiche d'ambiente (muzak) per la predisposizione dell'ascoltatore a determinati stati d'animo, supportano quanto precedentemente accennato. Ulteriore conferma ci è portata dalla musica per il cinema che vede la definitiva scomparsa

della «musica d'autore» a tutto favore di vere e proprie «colonne di suoni».

Pertanto, sul versante commerciale la musica ha offerto e offre grosse opportunità: l'accostamento all'acquisto e al consumo forzato, nonché il «controllo della curva ascendente» cioè la «possibilità, attraverso una applicazione fisiologica e psicologica della musica, di abbattere il calo di produzione industriale in determinate fasce orarie» (estratto da «MUZAK Corp. bulletin» G. B.).

Parallelamente, all'interno dei movimenti di contestazione degli anni '60 e '70, la musica ha svolto il ruolo di vero e proprio cavallo di battaglia. L'universalità del suo messaggio ha avuto, in questo caso, importanza fondamentale costituendo un mezzo validissimo di comunicazione di idee, ma soprattutto di sentimenti e emozioni. Le musiche diffuse nei raduni e nelle assemblee dei movimenti pacifisti americani durante la guerra del Viet Nam erano le stesse che, magari contemporaneamente, venivano ascoltate durante qualche manifestazione in Europa.

La musica come media si è quindi sviluppata sicuramente prima e più della televisione, anzi, da quest'ultima viene recuperata per aumentare quell'effetto emozionale che, la stessa televisione da sola, non riesce ad avere.

Ma se fino ad ora il rapporto con la musica è stato di puro e semplice sfruttamento, che esasperato ha portato alla famigerata musica commerciale, oggi nuovi utilizzi vengono proposti e nuovi orizzonti si profilano. L'impiego del «sampling» (l'uso del campionatore) e del computer, unito allo sfruttamento sinergico (il rapporto si inventa!) del video aprono nuovi ambienti. La fusione con il teatro sembra avviarsi ad un completamento che vede la figura spettacolare della rockstar, sbruffona e dissoluta, scomparire totalmente a favore di più impegnati personaggi che recitano copioni non scritti e il cui impegno è esclusivamente professionale e non di intrattenimento-divertimento.

Le performance sono pensate per ambienti più raccolti (è finita l'era delle masse acciambanti e ululanti!), che possano avvolgere gli spettatori in una intensa esperienza percettiva. «I fini dei nuovi esperimenti multimediali sono di espandere i limiti abituali della percezione. È importante concentrarsi sugli schermi video e lasciarsi trasportare da un nuovo tipo di esperienza.» (intervista a Adi Newton, CLOCK DVA)

In questo modo arte, musica e tecnologie video si fondono in un unico grande elemento dalla potenza di un ordigno nucleare. Attraverso la multivisione, il cut-up e la computer art unita al «turto sonoro» dei campionatori, la multimedialità è in grado di sbriciolare e ricomporre i codici linguistici diffusi. Atomizzare e ricompattare in modo particolare i messaggi massmediatici! Queste sono solo alcune delle possibilità espresse dalle nuove tecniche con le quali far emergere le più intime contraddizioni dei sistemi informativi e delle loro stesse diffusioni. Dietro a queste brevi premesse non è difficile trovare alcuni principi de «La rivoluzione elettronica» di W. Burroughs (scrittore di fantascienza cyberpunk) o alcune tesi di Genesis P. Orridge degli PSYCHIC TV sul potere psicologico della musica. Gli obiettivi comunque sono sempre gli stessi: destrutturare i messaggi e decodificare i codici attraverso i quali le categorie del dominio esercitano il proprio controllo.

Che tutto ciò appartenga ancora alla fantascienza radicale cyberpunk o già alla realtà delle avanguardie, poco importa; fondamentale è inquadrare un nuovo utilizzo delle tecnologie avanzate e una nuova forma di impiego delle conoscenze hi-tech.

La forma

Tenendo fede a quello che è il più vinomato ambiente «cyberpunk», quello cioè che emerge dalle pellicole di Blade Runner per intenderci, si è pensato di realizzare il tutto in un vecchio edificio industriale. Una sorta di testimonianza del passaggio dal moderno (prima industria) al postmoderno (era telematica), ma anche una impostazione precisa che fa ricadere proprio su vecchi edifici inutilizzati la nostra attenzione. Una «modernità dello scarto» determinata dall'avanzare iperveloce del capitale che lascia dietro di sé questi vecchi edifici, colossali testimoni del progresso. Questi nuovi dinosauri sono i luoghi nei quali albergano e operano le nuove avanguardie e i nuovi soggetti antagonisti (gli Einstürzende Neubauten potrebbero costituire un valido esempio musicale!). Per nostro conto, sfruttando le tecniche degli artisti della compagnia «Mutoid waste» (rifiuti mutanti), daremo origine ad un vero e proprio riciclaggio di rottami di industria i quali saranno animati da innesti di nuove tecnologie video. L'intero ambiente dovrà essere invaso da televisori, proiettori, telecamere e computer funzionanti e proiettanti immagini del quotidiano televisivo rimodellato e distorto da tecniche di montaggio e mixaggio. Obiettivo: la decentramento del messaggio televisivo massmediatico, nuova sorta di demone delle nostre case.

Nostri intenzione è anche filmare l'intero meeting: fondere cioè il momento teorico-politico con quello più espressamente artistico per produrre un videodocumento da immettere nel circuito delle comunicazioni alternative affinché il messaggio evada i confini regionali collegando l'intero movimento.

Infine, riprendere e ritrasmettere il pubblico con telecamere in presa diretta, ritardata e rimodellata dal calcolatore farà sì che lo spettatore diventi parte della scena e dello spettacolo. L'interazione è totale. Quasi di contorno al pubblico, il concerto si svolgerà spazzato tra palco e platea ...

Chi è spettacolo?

Una corsa pazzo dentro lo spettacolo! Chi è lo spettacolo? Lo spettacolo sei tu! Spezzato e rimodellato, rigenerato nel corpo e nella mente, proiettato da un fascio elettronico su centinaia di migliaia di pixels. Lo spettatore diventa spettacolo e lo spettacolo acquista senso e ragione di esistere al di là della semplice forma estetica. La frattura che da anni viene proposta tra attori e pubblico, tra palco e platea, qui viene eliminata. Il vecchio fenomeno dell'intrattenimento evasivo, creato dalla società dello spettacolo per attirare lo shock e lo stress del quotidiano, qui viene spazzato via! Lo shock aumenta e lo stress raggiunge effetti devastanti: non puoi più evadere! Il rumore di fondo non concede spazio all'ascolto, le immagini tutt'intorno non concedono spazio alla comunicazione: «Tu sei perso nell'inutilità del messaggio massmediatico e non puoi far altro che subirlo fino in fondo!»

L'ammasso di immagini, oggetti e suoni accatastati senza logica, esprimono la (a)normalità del tuo vivere quotidiano. Non c'è senso, non c'è utilità apparente se non la dimostrazione della loro perfetta inutilità. I massmedia creano allucinazione, creano divi-

sione, creano ricchezza e la sua diffusione, creano estetica e moda, creano annullamento.

Quello che qui viene proposto è l'esasperazione di tutto ciò, un'amplificazione di quanto di più assurdo la televisione, come mezzo di non-comunicazione, riesce a produrre. E, dietro a tutto, la contraddizione emerge e si incarna in soggetti antagonisti che aggrediscono il mezzo sfruttandolo contro se stesso.

Cyber TV è la pellicola negativa della televisione. È l'home computer che hai in casa per i tuoi videogiochi. È il tuo videoregistratore. È quanto di più inutile possiedi, ripreso e arricchito di senso, il capitale gli ha fornito gli oggetti! Oggetti utili esclusivamente per appianare le differenze sociali. Merce per il nostro divertimento e per la gioia del puro possesso. Merce senza valore d'uso! Ora questi oggetti, semplici «scarti» tecnologici della grande industria, vengono catturati dai gruppi underground e dai soggetti sociali antagonisti. Semplici oggetti domestici di inutilità kitsch vengono riutilizzati per produrre senso, messaggi, informazioni, cultura.

Cyber TV è l'esempio. Videoregistratori, televisori, economici computer per videogiochi e cavo d'antenna, sono sufficienti per produrre immagini muove. Televisione antagonista, interattiva, utilizzabile da tutti e per tutti. È questo il senso di Cyber TV: costruire, con quanto è possibile reperire ovunque, nuovi mezzi di comunicazione antagonista per rafforzare le controculture, espanderle e contaminare il mondo della (non)comunicazione di massa.

La rete: proposta per una nuova comunicazione

All'interno delle diverse aree «di movimento», e soprattutto in ambito giovanile, vi è la piena consapevolezza dell'importanza di canali di informazione efficienti. Le complesse trasformazioni sociali degli ultimi decenni non lasciano ormai più spazio a soggetti collettivi determinati da fattori strutturali ben identificati. Non esiste più il soggetto operaio, per intenderci, e anche lo stesso movimento studentesco sembra in realtà essere attraversato da differenze culturali e politiche molto profonde. Ciò che consente la possibilità di un'azione collettiva spontanea oggi sono sola-

mente i reticoli di solidarietà espressiva, i networks culturali sommersi, le reti di relazioni che abbracciano e coinvolgono porzioni trasversali, in quanto a ruoli e posizioni di status, del tessuto sociale. Si parla di reti in senso lato, e fino a ieri esse non erano effettivamente nulla più di un insieme di relazioni interpersonali coltivate attraverso una lunga storia di contatti diretti.

L'attenzione verso un uso in intelligente delle nuove tecnologie permette adesso di dotarsi di una rete informatica antagonista che coinvolga ogni realtà spontanea di base interessata. Ci si rivolge alle esperienze dei Centri Sociali Autogestiti — anche qui come altrove tra i più lungimiranti — ma anche a collettivi culturali, comitati di base, singoli soggetti, ognuno con il suo bagaglio di conoscenza da socializzare ed ognuno con il proprio flusso di informazioni proveniente dal territorio. L'idea è proprio quella di creare un reticolo in cui ogni nodo abbia un legame con il retroterra culturale in cui vive e possa proporsi come «porta» di accesso alla rete. Qui diventa possibile scambiarsi messaggi, informazioni, cultura sulla base di un modello che è stato concepito come «rizomatico» o «neuronale» (e di tipo neurale sembra essere anche la più recente fase di ricerca sull'intelligenza artificiale). Questo ha significato in pratica il rifiuto di un centro di controllo, che da tecnico avrebbe sempre rischiato di diventare politico, a favore di una struttura orizzontale in cui ognuno può essere virtualmente collegato con tutti. Cade il problema della vulnerabilità del sistema, del potere, per non parlare di quello della possibilità di un'interazione reale, bidirezionale o multidirezionale. Stiamo parlando di un modo di comunicare che è totalmente diverso da quello a cui ci abitua la televisione: interattivo, immediato, aperto, che può coinvolgere a seconda delle necessità tutti i presenti (non parliamo più di «massa») o essere al contrario indirizzato a un interlocutore particolare.

Nel corso del meeting si tenterà di fornire le competenze tecniche necessarie per entrare in questa rete telematica attraverso dimostrazioni pratiche di collegamento. La strumentazione hardware necessaria consiste semplicemente in un personal computer dotato di modem da collegare alla normale linea telefonica. Un software delicato gestisce ogni fase del collegamento, consentendo una notevole elasticità anche in caso di necessità particolari, come chiamate notturne in assenza di operatore.

Il mondo delle reti telematiche è ormai sul punto di essere scoperto anche dal grande mercato commerciale che finora sembrava aver dedicato la sua attenzione solamente al telefax: non sarebbe la prima volta che iniziative riduttivamente etichettate «di movimento» diventano indicatori di tendenze in atto in ambiti sociali ben diversi.

Bilanz des 1. Cyberpunk Festivals

Das erste Cyberpunk Festival, welches am 24. Mai in Trient und am 25. und 26. Mai in Bozen unter dem Titel »COMMUTAZIONE« stattgefunden hat (organisiert von der SH, und den Kulturvereinen »Fragole e Panna« und »Cynks«), hat die erste Möglichkeit für die Bewohner unserer Region geboten, um mit den Themen der alternativen Kommunikationssysteme vertraut zu werden. Keiner wollte einen Mythos aus dem Wort Cyberpunk machen; es ging vielmehr darum, zu beweisen, daß man mit ganz einfachen Systemen, zum Beispiel einem PC und einer Telefonleitung, auf alternativer Ebene zu kommunizieren und Informationen auszutauschen vermag. Leider hat auf technischer und auf organisatorischer Ebene nicht alles so geklappt, wie es sollte, und so kam es, daß die Besucher zwar mit den für sie neuen Ideen vertrauter gemacht werden konnten, jedoch die Theorie nicht in Praxis umsetzen konnten, da die geplanten Vorführgeräte nicht für sie zugänglich gemacht wurden.

Die Veranstaltung hatte aber große Neuigkeiten im Vergleich zu anderen ähnlichen Veranstaltungen im Inland aufzuweisen. Darüber unterrichtet uns Raf Valvola, Redakteur der alternativen Fachzeitschrift »Decoder« (lassen Sie sich von dem Spitznamen nicht verunsichern: fast jeder hat in der Branche einen):

Leider haben aus technischen Gründen die Möglichkeiten gefehlt, um die ganzen Anwendungsbereiche der Computertechnik auf Kommunikation vorzuführen, was bei anderen Treffen dieser Art der Fall ist. Was aber bei diesem ersten Bozner Cyberpunk Festival lobenswert und vorbildlich war, war, daß zwei ausländische Prominente in diesem Bereich zur Veranstaltung eingeladen wurden, und zwar Klaus Mäeck, Regisseur des Films »Decoder« (sowie Autor über eine Biographie der Berliner Gruppe »Einstürzende Neubauten« – siehe unten), und Wau Holland, Präsident des Hamburger »Chaos Computer Club«, dessen Ziel es ist die Kenntnisse über die Anwendungsbereiche der Computertechnik auf Kommunikation, auf sozialer Ebene zu verbreiten.

Dieses Festival hat auch dazu gedient, daß die Vertreter der einzelnen Länder direkt gemeinsame Lösungen in Sachen alternativer Kommunikation besprechen konnten und über zukünftige Pläne zu sprechen kamen: zum Beispiel haben sich die Fachspezialisten aus Deutschland und Italien getroffen, um eine mögliche Vorkuppung des italienischen und des deutschen alternativen Kommunikationsnetzes zu besprechen.

Die Veranstaltung fand aber nicht ohne Zwischenfälle statt: In Trient wurde nach der Tagung, die an der soziologischen Fakultät der Universität stattgefunden hat, die Gruppe der Referenten auf der Straße von der Polizei aufgehalten, anscheinend weil die Kleidung vieler Referenten, den Beamten zu »Casual« vorgekommen ist. Die Polizei – erwiderten einige der Aufgehaltenen – ist nicht ermächtigt ohne Grund Personen, die in diesem Fall noch von einer öffentlichen Institution eingeladen wurden, ohne Grund aufzuhalten und eine Ausweiskontrolle durchzuführen.

Soweit die Veranstaltung vom Standpunkt der Information aus gesehen (die Gäste diesbezüglich waren: die Redaktion von der Zeitschrift »Decoder«, Wau Holland, Klaus Mäeck, Alberto Piccini von »Stereodrome«, »Cyber TV« und die Redaktion von »Cyborg«, die leider ihre Anwesenheit in letzter Minute hat ab-

gen müssen). Die Veranstaltung hat aber auch seine Gäste aus der Musikszene gehabt: aufgetreten sind »Arrivano i nostri! Bombardamento multimediale«, die Kurtascher Band »Still Blind« welche die Musik zu den Texten von Sabine Gruber geliefert hat (diese zwei Gruppen haben ein multimediales Konzert gegeben), »Detriti« aus Feltre, die leider nicht auftreten konnten, Papa Ricky aus Bologna, und die Berliner Szene-Band Einstürzende Neubauten.

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN live in Bozen am Sonntag, den 26. Mai

Am Nachmittag vor dem Konzert nutze EXTRA-Skolast die Gelegenheit mit Blixa Bargeld, Gründer und Frontman der Einstürzenden Neubauten, einige Worte über die Gruppe zu wechseln.

11 Jahre gibt es die Einstürzenden Neubauten schon. Vor einigen Jahren pflegtest Du zu sagen, Euer Ziel sei es, die Musik so weit auszudehnen, bis von der Musik nichts mehr übrigbleibt. Kann man das 1991 immer noch behaupten?

Das kann man sicherlich noch, aber bestimmte Interessen verlagern sich einfach: die Art und Weise, wie wir diesen Ausdehnungsprozess 1986 betrieben haben, können wir heute nicht mehr betreiben. Wir könnten, aber es wäre für uns langweilig. Insofern machen wir jetzt etwas anderes, auch wenn es sich für viele Leute immer noch so anhört, wie das, was wir vorher gemacht haben.

Also wurde der Sound der Neubauten nicht durch Deine Mitarbeit mit Nick Cave von den Bad Seeds beeinflusst?

Nein, das glaube ich nicht. Es ist natürlich klar, daß man durch die Mitarbeit mit jemand anderem letztendlich doch irgendwie beeinflusst wird, aber die ganze Band arbeitet mit anderen Leuten zusammen, und jeder von uns gibt seinen Beitrag für unseren Sound.

Zu Eurer 1989er LP »Haus der Lüge«. Es wurde gesagt und geschrieben, sie bedeute den Anfang vom Ende der EN...

Im Gegenteil! Es gibt eigentlich bei jedem Album, (nicht) außer bei den Sachen, die keiner hören will, das Problem, daß jemand einen dafür kritisiert, aber das ist legitim und vollkommen OK. »Haus der Lüge« war eigentlich, kommerziell gemessen und auch an Publikumswirksamkeit, unser größter Erfolg. Diese Platte ist im Gegensatz zu anderen Sachen, die wir vorher gemacht haben, allgemein wesentlich verständlicher, was nicht heabsichtigt gewesen ist, aber was sich eben so ergeben hat.

In der Regel stimmt eine Tournee mit einer neuen Platte überein. Wie sieht es im Falle dieser einen Tournee aus?

Es gibt – genau genommen – drei neue Platten. Die sind alle jetzt veröffentlicht und auch in Italien müßten sie es sein. Eine davon ist eine Compilation, bestehend aus über eineinhalb Stunden-Material, teilweise veröffentlicht, teilweise nicht veröffentlicht, teilweise live. Ihr Titel lautet »Strategies Against Architecture; a short histo-



ry of Einstürzende Neubauten in the years 1984–1990» und ist die Fortsetzung von »Strategies Against Architecture« die wir 1985 veröffentlicht haben. Diese Doppel-LP ist hauptsächlich für den ausländischen Markt gedacht, also hauptsächlich für Orte, an denen unser Wirken und Schaffen nicht unbedingt so leicht erhältlich gewesen ist. Diese eine Arbeit ist auch mehr oder weniger der Grund dieser Tour, die sich in erster Linie auf das Ausland beschränkt: wir spielen drei Konzerte in Deutschland, in den alten Bundesländern, und den Rest der Zeit, zweieinhalb Monate, verbringen wir in Europa, Japan, Australien, USA, usw. Die andere Platte ist eine Hörspielversion von der »Hamletmaschine« von Heiner Müller, die ich regiert habe und die EN vertont haben. Ich weiß nicht, ob »Die Hamletmaschine« hier veröffentlicht wird, weil es aufgrund der Beschränkung der deutschen Sprache nicht unbedingt jeden interessiert.

Zu Eurer Live-Show. Benutzt Ihr jetzt auch für Euch neue Instrumente, etwas, was mehr mit Technik zu tun hat?

Wir haben einen Sampler auf der Bühne.

Aber: erst seit kurzem ...

Den haben wir schon lange. Manchmal vergehen ganze Konzerte, ohne daß er benutzt wird, aber er steht da. Es gibt eine Art zynischer Denkweise unter Musikliebhabern, die meinen, daß wenn sich eine Band mit einer Akustik-Gitarre auf die Bühne stellt, diese Band keine neue Technologie benutzen würde. Tatsache ist aber, daß in jedem Konzertsaal der westlichen Welt die Musik aus Lautsprechern kommt. Diese Musik aus Lautsprechern wird gewöhnlich von Mikrofonen abgenommen; in Kabeln läuft sie in die Mitte des Saales, wo sie von einem Sound-Engineer in einem Mixing-Desk prozessiert wird, um hinterher aus Lautsprechern wieder herauszukommen. Und da fängt die ganze Technologie an.

Ich beziehe mich spezifisch auf für Einstürzende Neubauten neue Technologien ...

Wir haben auf jeden Fall definitiv nichts mit Cyberpunk usw. zu tun, falls das die Frage ist.

Eigentlich sollte dieses Konzert in Rimini stattfinden, dann wurde es nach Pisa verschoben, und erst vor einer Woche wurde es hier angekündigt, weil das Konzert in Pisa aus irgendwelchen haupolizeilichen Gründen nicht stattfinden konnte. Und deswegen spielen wir jetzt hier. Es ist ja auch sehr schön. Ich bin ja ganz zufrieden. Es sieht wunderbar aus, und ich hab' auch schon viele Leute getroffen, die uns unbedingt gerne sehen wollen. Vielleicht wird das ein richtig schönes Konzert ...

Diese letzten Worte hätte Blixa Bargeld laut sagen können: es war ein richtig schönes Konzert, eines ihrer schönsten der letzten Jahre, weiß uns jemand zu sagen, der sie das öfteren gesehen hat. Von wegen Anfang vom Ende der Einstürzende Neubauten: die Gruppe hat sich entwickelt, hat aber keineswegs etwas von ihrer Kraft abgegeben. EN spielen normalerweise in Hallen vor 2000–3000 Zuschauern; daß es nur an die 500 waren, hat sicherlich dazu beigetragen, eine gewisse Atmosphäre zu erzeugen, die zu Konzertbeginn völlig gefehlt hat. Die »Lärm«-Elemente bleiben ein Bestandteil des Repertoires der Berliner Gruppe, die aber am Sonntag nicht nur markante und aggressive Stücke auf die Bühne gebracht hat, sondern auch intimere Themen, welche vom Publikum mit Neugier, aber nicht mit allzu großer Begeisterung entgegengenommen wurden. EN haben sich bemüht, das interessierte Publikum nicht zu enttäuschen: über eineinhalb Stunden (sonst spielen sie nur an die 60 Minuten) haben sie vor einem begeisterten Publikum ihr Bestes gegeben und bestimmt tiefe Bewunderung hinterlassen.

Ulrich Zieger

Cortaccia – Kurtatsch

Kannst du dich noch auf die Nacht auf den fünfzehnten Jänner besinnen.

In dieser Nacht starben drei Menschen.

Ja, richtig. Drei Menschen.

Die Alte am Geiz. Der Fahrer. Und Claas.

Wir saßen, ich glaube es war noch bei Dreschers, um den großen Tisch, den sie von Faßholz hatten arbeiten lassen. Dreschers Großvater hatte zu Lebzeiten Wein, einen guten, so wird in der Gegend gesagt.

Wir saßen und lasen noch etwas zur Nacht. Dreschers Frau besserte die Kleider der Kinder aus, Drescher selbst stand am Fenster und rauchte eine Schwarze.

Es war einer jener Tage gewesen, an denen wir früh mit dem Wagen aufgebrochen waren, in der Gegend um den Schlern, ja, am Schlern selbst, und am Rosengarten zu wandern.

Ja, richtig, wir waren für zwei Wochen, vielleicht gar für einige Tage darüber hinaus in Cortaccia-Kurtatsch, eine Reile von Vorträgen über unsere Reisen zu halten. Du sprachst, du hattest die Vorträge ausgearbeitet, ich zeigte, was ich während unserer Reisen fotografiert hatte. Ich warf die *Diapositive an die Wand*, wie wir oftmals zwischen unseren Vorträgen scherzten.

Ja, zwischen den Vorträgen, zwischen den Vorträgen. Tage lagen ja dazwischen. Tage, an denen wir Zeit hatten. Die Vorträge nahmen ja im Höchsthalle vier oder fünf unserer Tage in Cortaccia-Kurtatsch ein. Allerhöchstens fünf, wenn ich mich recht entsinne. Schlecht besuchte Vortragsabende. Die Leute dort sagen ja *draußen*, wenn sie nur Innsbruck meinen.

Ja, Innsbruck. Ja, draußen.

Und unsere Reisen. Dort draußen.

Drescher hatte sich verschätzt, als er uns vorgeschlagen hatte, doch einmal bei ihm *da unten* einige unserer Vorträge über unsere Reisen zu halten. Er hatte wohl mit größerem Interesse bei den Einheimischen gerechnet. Ihn hatten unsere Vorträge ja geradezu fasziniert, als er uns draußen kennengelernt hatte.

Weißt du das noch. Daß du das noch weißt. Er war als letzter im Saal geblieben, als ich damit befaßt war, den Projektor abzubauen, das Verlängerungskabel einzurollen und die Magazine mit den Diapositiven in die Reisetasche einzuordnen. Du warst, wenn ich mich darauf noch besinne, schon in den Korridor, in jenes Vestibül hinausgetreten, bei einer Zigarette, einem Glas Rotwein, diese und jene Frage zu unseren Reisen zu beantworten. Wie immer nach unseren Vorträgen waren ja einige Hörer geblieben, und du wartest wie immer ihr Mann gewesen. Ich hatte ja nur die Bilder an die Wand geworfen, hatte jetzt auch das technische Gerät zu ordnen, hatte, wie wir ebenfalls oft scherzten, *mein Tun*. Und geraucht wurde, wie immer während und nach unseren Vorträgen, nur im Vestibül, im Korridor, eben draußen, außerhalb des Vortragssaales. Ich meine sogar noch zu wissen, daß wir beide uns das Rauchverbot im Vortragssaal selbst ausbedungen hatten. Auch da, wo es durch Hinweistafeln und durch das Fehlen von Aschern im Vortragssaal hinreichend

angezeigt war, wiesen wir noch einmal darauf hin, genaugenommen warst dies auch immer du, denn du hieltest ja die Vorträge, während ich die Bilder an die Wand warf, daß es von uns aus ganz unerwünscht sei, während des Vortrags zu rauchen. Und immer gingst du, sobald du deine Manuskripte in die Reisetasche eingeordnet hattest, hinaus ins Vestibül, mit den dort Wartenden zu sprechen, zu rauchen, etwas Wein zu trinken, letztlich wohl auch immer die gleichen Fragen zu unseren Reisen zu beantworten.

In einem solchen Augenblick, beschäftigt mit dem technischen Gerät, dich plaudernd und rauchend im Vestibül wissend, war Drescher, der als einziger im Saal geblieben war, an mich herantreten.

Dir seine Faszination an unseren Vorträgen über unsere Reisen zu gestehen.

Ja, richtig, ich habe dir dann später, auf der Fahrt in das Hotel, in welchem man uns Zimmer angewiesen hatte, ausführlich davon erzählt. So ausführlich wie ich vermute, daß du seither meinst, nicht du seist damals längst im Vestibül gewesen, sondern ich, und nicht an mich, der ich doch mit dem technischen Gerät befaßt war, sondern an dich, der du das technische Gerät doch meidest, ja, es eindeutig verachtest, sei Drescher herantreten, sein Geständnis, das Geständnis seiner tiefen Faszination an unseren Vorträgen über unsere Reisen abzulegen.

Kurz und gut, seit jenem Tag unterhielt Drescher mit uns beiden einen Briefkontakt, Brief für Brief nach einer Möglichkeit suchend, uns in unserer Vortragstätigkeit auch einmal nach Cortaccia-Kurtatsch herinzuholen, was ihm für den Jänner, du erinnerst dich, ja auch geglückt war.

Und dann hatte er sich darin so verschätzt. Acht, vielleicht zwölf Vorträge über unsere Reisen hatten wir nach seinem Willen halten sollen. Vier, höchstens fünf sind es am Ende gewesen.

Vielleicht auch nur drei, es ist nebensächlich, wieviele es tatsächlich gewesen sind.

Du hast recht, es ist nebensächlich. Ganz und gar nebensächlich ist das, ob es nun insgesamt vier oder fünf Vorträge gewesen sind. Wichtig hingegen ist, daß zwischen den Vorträgen Zeit lag, viel Zeit.

Ja, Tage. Wochen. Nein, Wochen wohl nicht. Aber Tage. Es lagen zwischen den Vorträgen Tage, an denen wir meist schon sehr früh mit dem Wagen hinauf an den Schlern fuhren, um dort, in seiner Nähe und auf dem Schlern selbst zu wandern, zu spazieren. O der Schlern ist ein wirklich gewaltiger Berg.

Aber abends, zurückgekehrt von unseren Ausfahrten zum Schlern, unseren Wanderungen, unseren Spaziergängen, zurückgekehrt in das Haus Dreschers, saßen wir doch meist um jenen Tisch, der von Faßholz gearbeitet war, saßen dort Abend für Abend, lasen noch etwas zur Nacht, du sortierdest mitunter die Diapositive in die Magazine, ich ordnete mitunter meine Manuskriptseiten in meine Mappe, mitunter sprachen wir auch heftig miteinander. Dazu kam es meist, wenn Drescher sich laut ärgerte, daß unsere Vortragsabende über unsere Reisen, welche er doch mit einer, an ihm mich verwundernden Hartnäckigkeit organisiert hatte, so schlecht, ja, so mittelmäßig besucht worden waren. Ich meine hiermit natürlich die schon absolvierten Vortragsabende, denn einige lagen ja noch vor uns. Zwei oder drei.

Oder einer.

Und Tage, du sagst es, dazwischen.

Am Schlern.

Und die Abende stets in Cortaccia-Kurtatsch, meist mit Lesen beschäftigt. Nur durch das Lesen, eine Tätigkeit, die von der Außenwelt fast immer anerkannt, geachtet wird, die nur selten, ja ich möchte sagen, nur in Ausnahmefällen oder Fällen von Verrohung gestört wird, gelang es uns, Dreschers Faszination für unsere Vorträge über unsere Reisen und seinem Zorn über das so mäßige Interesse der Einheimischen *driinnen* daran, in enträglichem Grenzen zu halten. Auch seine Frau, die zumeist mit dem Ausbessern der Kinderwäsche befaßt war, tat damit das ihre, Dreschers Gefühle nicht ständig überschwappen, sich auf uns übrige ergießen zu lassen. Ja, seine Frau, die seine Gefühlslage gut kannte und die schon von daher als eine sehr tapfere Frau zu bezeichnen wäre. Aber noch in einem anderen Sinne war sie ja tapfer. Sie nämlich war es, da erinnerst dich gewiß, die sich um die Alte im oberen Stockwerk des Hauses und um deren Wäsche, um ihr Nörgeln und um ihre Schmerzen besorgte.

Und die uns bewirtete. Uns beide, Drescher, und oft, wenn der Fahrer oder Claas herüberkamen, auch den Fahrer oder Claas. Und sooft die beiden zusammen herüberkamen, auch die beiden. Und wir sind allesamt sehr gut bewirtet worden. Wirklich üppig. Üppig wurden wir ja meist bewirtet, wenn wir während unserer Vortragsreisen nicht in einem Hotel oder in einer Pension, sondern bei Privatpersonen untergebracht worden waren. Ich meine üppig im Sinne von ausreichend. Beide sind wir es durch unsere langjährige Vortragstätigkeit ja gewohnt, nicht übermäßig viel zu essen, das heißt, nicht oft am Tag zu essen, und wenn, dann eben nicht sehr viel. In Dreschers Haus, und hier besonders durch das Wirken seiner Frau, waren die Mahlzeiten üppig. Auch der Wein zu den Mahlzeiten war reichlich. Gut gegessen haben wir in Dreschers Haus, das muß ich sagen. Ganz besonders seiner Frau sei dies gedankt.

Wir haben viel zu viel gegessen, als wir in Cortaccia-Kurtatsch in Dreschers Haus beherbergt waren. Viel zu viel, den Umständen gegenüber. Denn, wenn inzwischen auch von Drescher und von seiner Frau bewirtschaftet, so war es doch noch immer das Haus der Alten, die da lag, auf ihrem Siechbett in ihrer Kammer, im oberen Stockwerk, und Nacht für Nacht schrie. Denn sie litt unter furchtbaren Schmerzen. Der Geiz fraß an ihr. Und je üppiger Dreschers Frau auftrug, je erfüllter das Haus vom Geruch der Mahlzeiten war, desto schlimmer wurden ihre Schmerzen im dem Siechbett oben, in der Kammer. Hatte doch sie, die Alte, das Haus über Jahre gehalten, und weit mehr als Drescher und seine Frau, oder Claas oder der Fahrer es sich eingestehen mochten, durch ihren Geiz gehalten. Wenig sollte gegessen werden, gerade soviel, daß man sich und das Haus halten konnte. Und keinesfalls mehr. Und seit Drescher, und seit seine Frau in dem Haus kochten, wurde nun einmal viel mehr, ja überdurchschnittlich viel mehr wurde seither zu den Mahlzeiten gegessen, und wenn ich in diesem Zusammenhang an dich und vielleicht noch an den Fahrer denke, muß ich sagen, verzeih mir den Ausdruck, aber ich beziehe hier auch Drescher mit ein, verschlungen. Und das wiederum hat den Geiz in ihr angenährt. Du wirst dich nicht mehr erinnern, aber wenn du dich erinnern könntest, wüßtest du, wie oft das Töpfchen, welches Dreschers Frau der Alten Abend für Abend in die Kammer hinauftrug, jenes randvoll gefüllte Töpfchen, dessen Inhalt jeweils von der Abendspeise abgeleitet wurde, unberührt oder nur von den drei Fingern berührt, welche die Alte in den Brei oder in die Fleischsoße als Geizzeichen hineingekrallt hatte, wieder heruntergeführt wurde. Ja, mit ihren drei Fingern hat sie, wie ein böses Huhn, die Mahlzeiten gezeichnet, denn so groß war ihr Schmerz. Viel zu üppig wurde damals in Cortaccia-Kurtatsch von Dreschers Frau aufgetragen. Schmerzlich üppig, wie wir später oft scherzten. Und du weißt ja, was es

heißt, gerade soviel Nahrung aufzunehmen, wie es braucht, sich zu erhalten. Nicht mehr. Angesichts unserer, nun schon Jahre währenden Vortragstätigkeit über unsere Reisen haben wir es, wie wir uns zugeben müssen, doch nicht selten genauso gehalten. Wir haben ja sogar das Rauchen eingestellt, sobald wir, meist in den Nachmittagsstunden, Zugang zum Vortragssaal erhalten hatten, und wir haben selbst das Publikum darum gebeten, nicht zu rauchen, zumindest nicht unmittelbar im Vortragssaal selbst, sondern außerhalb des Vortragssaales. Wir selbst haben auf das Vestibül, und wenn nicht auf das Vestibül so doch auf den Vorplatz hingewiesen. Und wir selbst haben, wenn überhaupt, dann nur dort geraucht. Auf diese Weise konnte ich an jenem Abend, als Drescher an dich herantrat, uns seine Faszination an unseren Vorträgen über unsere Reisen zu gestehen, gar nicht mehr im Saal sein, in dem du noch mit den Arbeiten am technischen Gerät befaßt warst, sondern mußte mich, gezwungenermaßen, bereits im Vestibül aufhalten, wo mich, wie nach jedem unserer Vortragsabende noch Fragen erwarteten, mir Zigaretten angeboten wurden und mir jemand Wein aufschenkte. Aber diese Üppigkeit bei den Mahlzeiten, die wirst auch du Drescher damals noch nicht angemerkt haben. Auch seiner Korrespondenz war sie keinesfalls anzumerken. Ganz zu schweigen von dem unseligen Geiz, der da im oberen Stockwerk seines Hauses, besser, des von ihm und seiner Frau bewirtschafteten Hauses, einen menschlichen Körper zerfraß, was ganz sicher auch seinen Einfluß auf Dreschers Gefühlslage gehabt haben wird. Der hohe Zorn Dreschers über das mäßige Interesse der Einheimischen an unserer Vortragstätigkeit über unsere Reisen ist gar nicht zu fassen, ohne die Kenntnis des schmerzhaften Geizes der Alten im oberen Stockwerk des Hauses. Und dann dieser Jänner *da unten* in Cortaccia-Kurtatsch. Dieser eh für die Vortragstätigkeit ganz ungeeignete Monat. Und dann noch *da unten*. Diese Zeit zwischen den Vortragsabenden, diese Tage am Schlern, am Weißhorn, am Schwarzhorn und am Rosengarten, wohin wir meist in der Frühe aufgebrochen waren, denn schon bald wurde es ja wieder dunkel in den Tälern, kalt, und Frost begann sich in den Tälern, auf den Wegen und neben den Wegen zu bilden, so daß ein Spaziergang schon bald nicht mehr ohne Gefahr zu wagen gewesen wäre. Ja, diese Dunkelheit in den Tälern, die lange Nacht dann am Tisch, der, wie du richtig sagst, von Faßholz gezimmert war, das Lesen, die Ausbesserungsarbeiten an den Kleidern der Kinder und Dreschers schnaufendes Stehen am Fenster, die Schwarze im Mundwinkel, und die betäubende Hoffnung während des Lesens und während der übrigen Arbeiten, sein Zorn über den mäßigen Erfolg unserer Vortragstätigkeit bei den Einheimischen, möge nicht schon wieder überschwappen, wir mögen ihn nicht schon wieder darin besänftigen, beruhigen müssen, und die Schreie der Alten, die wir hörten, wenn Dreschers Frau ihr das Töpfchen mit dem Abendessen in die Kammer hinauftrug, und die wir hörten, wenn das Töpfchen leer, nicht angerührt oder gezeichnet von der Krallen aus drei Fingern, von Dreschers Frau wieder herabgeholt wurde, denn es wurde nur zu diesem Zweck die Kammertür geöffnet und darüberhinaus blieb uns wenigstens das Schreien, das Anhörenmüssen der Schreie der Alten, erspart, und die Dunkelheit, immer wieder die Dunkelheit *da unten* in Cortaccia-Kurtatsch. Schon nach dem ersten Tag am Schlern, schon nach dem ersten Tag, an dem wir sehr früh aufgebrochen waren, am Schlern und auf dem Schlern selbst zu wandern, waren wir ja an die Luftveränderung und an die Bergverhältnisse gewöhnt gewesen, an die Steigungen, an die Eislöcher, an die Rückkehr ins Tal. Eine wirkliche Müdigkeit wollte sich ja bereits nach diesem ersten Tag schon nicht mehr einstellen, eine Müdigkeit, wie wir sie oft, du wirst das noch wissen, in den Nächten

während unserer Vortragstätigkeit in unwirklichen Pensionen oder in den Wohnzimmern von Privatpersonen, die sich manchesmal darum gerissen hatten, uns im Anschluß an unsere Vorträge bei sich daheim beherbergen zu dürfen, imaginiert haben. Nicht selten in Verbindung mit dem Bergleben imaginiert haben, welches uns dann als ein wirklich ermüdendes Leben erschienen war, ermüdend, wie unser Leben, bedingt durch die Vortragstätigkeit, wohl niemals wieder sein würde. Und nun, in jenem Jänner in Cortaccia-Kurtatsch, in den Bergen, wollte sich auch diese Müdigkeit schon nach dem ersten Tag unserer Wanderungen am Schlern nicht mehr einstellen. Dabei hatten Drescher und seine Frau beträchtliche Höhenunterschiede für uns vorgesehen, ausgiebige Routen am Schlern selbst und an den anderen Bergen, um uns an den Tagen zwischen unseren Vortragsabenden zu ermüden, hatten, das Leben der Alten und damit Dreschers Gefühlslage gefährdend, üppige Mahlzeiten auf den Tisch gebracht, um uns zu ermüden, uns das Grauen der früh einsetzenden Dunkelheit in Cortaccia-Kurtatsch und das Grauen, welches uns aus dem mäßigen Interesse der Einheimischen an unserer Vortragstätigkeit erwachsen mochte, zu verkürzen. Und dann wurden wir nach einem Tag am Schlern schon nicht mehr müde, sondern saßen in Cortaccia-Kurtatsch die Nacht über an einem Tisch von Faßholz und in einem Haus, welches vom Geiz und von den Verstößen gegen seine Herrschaft zu zerbirsten schien, ganz so, als säßen wir in einem jener Zimmer in einer der uns wohlbekanntesten Pensionen, in denen wir sonst unterkamen oder saßen bei Privatpersonen in den Wohnstuben, bei Leuten, die sich nicht selten um das Recht der Gastfreundschaft mit ihren Bekannten zerstritten hatten, aber saßen nicht in den Bergen, sondern weit von den Bergen entfernt, saßen also *da draußen*. Genauso schlaflos, genauso mühseligen Beschäftigungen wie dem Lesen oder dem Sortieren der Diapositive nachgehend, freilich auch wissend, daß, wenn nicht der Fahrer oder Claas, mitunter auch beide zusammen herübergekommen wären, Dreschers Gefühlslage niemals so lange stabil geblieben wäre, und wir in Zusammenarbeit mit seiner tapferen Frau weitaus öfter ihm hätten zuhülfe eilen müssen. Ja, wenn der Fahrer und Claas nicht mitunter herübergekommen wären, wir hätten Dreschers überschwappendes Gefühl von Zorn über den mäßigen Erfolg unserer Vortragstätigkeit bei den Einheimischen kaum so lange und mit solcher Leichtigkeit auffangen können wie uns Zeit blieb zwischen unseren Vorträgen.

Und es waren dies ja Tage. Wochen.

Wochen nicht, aber Zeit. Wenn die Dunkelheit heraufkam, wenn wir vom Schlern, vom Weißhorn, vom Schwarzhorn oder vom Rosengarten zurück in das Haus kamen, jeweils dann begann die Zeit. Für uns beide ist doch seit Jahren jeder Abend, an welchem wir keine Gelegenheit haben, einen unserer Vorträge über unsere Reisen zu halten, ein unerträglicher Abend aus Zeit. Und was erst müssen diese Abende für Drescher gewesen sein, der doch fasziniert von unserer Vortragstätigkeit die drei oder vier fixen Termine in Cortaccia-Kurtatsch für uns ausgehandelt, und der sich, damit auf größeres Interesse bei den Einheimischen rechnend, so grob verschätzt hatte. Was für uns, die wir seit den Tagen unserer Reisen immer Vortragsreisende über unsere Reisen gewesen sind, durch Arbeiten wie Lesen oder das Sortieren der Diapositive kaum zu bewältigen ist, dieser Druck von ungenutzter und auch gar nicht zu nutzender Zeit nämlich, muß für Drescher, der ja nichts Vergleichbares zu erledigen hatte, ja, der in gar nichts Vergleichbares geübt war, Abend für Abend, sobald die Dunkelheit in Cortaccia-Kurtatsch einzusetzen begann, in einem Maße unerträglich gewesen sein, demgegenüber die üppigen Mahlzeiten, welche seine

Frau vor dem Hintergrund des, das Haus regierenden Geizes, auftrag, gewiß ein wenig an Linderung bedeutet haben mögen. So, wie die Besuche von Claas und dem Fahrer, oder auch von dem Fahrer oder von Claas allein, denn immer kamen sie ja nicht zusammen herüber, für uns alle, also auch für Dreschers Frau, eine gewisse Linderung bedeutet haben mögen. Ja, besonders für sie, angesichts der schier unerträglichen Furcht vor einem erneuten Umkippen der Gefühlslage Dreschers.

Ja, Claas und der Fahrer, sie waren uns beiden und Drescher und auch Dreschers Frau eine Linderung. Mir, wenn sie zusammen herüberkamen, dir, ich kann mich gut daran erinnern, einzeln. Aber ob nun zusammen oder einzeln, Linderung sind sie uns allemal gewesen, sooft sie herüberkamen, in den Nächten am Tisch, in den langen, früh einsetzenden Nächten der ausbleibenden Müdigkeiten. Auch Dreschers Frau, mit der ich während der Besuche der beiden Blickkontakte unterhielt, ist ja von den Wanderungen am Schlern und an den anderen Bergen, welche Drescher für uns vorgesehen hatte, nicht wirklich müde geworden. Sie mußte ihre Müdigkeit ja geradezu vortäuschen, wenn es Zeit wurde Drescher ins Bett zu führen. Freilich muß man hier bekennen, daß Dreschers Frau im Gegensatz zu ihm selbst in der Nähe des Schlern geboren und aufgewachsen ist, er selbst ist ja erst mit fünf oder sieben Jahren aus Innsbruck nach Cortaccia-Kurtatsch gekommen, und daß sie schon von daher durch die Wanderungen, die Drescher ja ohne ihre Mitsprache für uns vorgesehen hatte, womöglich vollkommen unterfordert gewesen ist.

Sie war aber nicht von Cortaccia-Kurtatsch.

Nein, sie war nicht von Cortaccia-Kurtatsch, sie kam ursprünglich aus einem Dorf in weitaus größerer Nähe zum Schlern gelegen, als es Cortaccia-Kurtatsch jemals sein konnte. Wir würden, aufgrund unserer langjährigen Vortragstätigkeit kaum mehr durch die Angabe zurückzulegender Kilometer zu schrecken, sagen, aus einem Dorf in der Nähe von Cortaccia-Kurtatsch, also aus der Region, also durchaus *von drinnen*, und nicht wie Drescher selbst, ursprünglich *von draußen*, also aus Innsbruck.

Und Claas und der Fahrer. Sie waren doch ursprünglich schon von Cortaccia-Kurtatsch. Sie kamen, sooft sie herüberkamen, vom Ortsrand herüber, wo sie nach meinem Wissen beide beheimatet waren. Und kamen, nachdem sie dort unten unseren ersten Vortrag über unsere Reisen gehört hatten, ebenso fasziniert wie Drescher selbst herüber, vielleicht auch nur von Drescher, der uns ja in die Region geholt hatte, der uns jetzt in der Region beherbergte, fasziniert, was zwar nicht dasselbe, aber doch annähernd dasselbe für uns hieße. Sie saßen doch wahrhaftig fasziniert mit uns anderen zusammen an dem Tisch, der von Faßholz gezimmert war, und sahen uns zu, wie wir lesend, Diapositive zuordnend, Kinderwäsche richtend oder, hiermit meine ich natürlich Drescher selbst, am Fenster standen und rauchten. Zumindest schienen mir die beiden nicht weniger fasziniert an unseren Vorträgen über unsere Reisen zu sein, als Drescher mir damals erschienen war, als er an jenem Abend an mich herangetreten war, mit, wie ich gerade noch mit dem technischen Gerät im Saal und du gerade schon mit den Fragen der Hörer im Vestibül befaßt gewesen bist, seine eigene Faszination zu gestehen. Oder der späteren, fast ausschließlich von dir erzählten Version der Begebenheit, es ist auch ganz gleichgültig, an wen von uns beiden Drescher damals herangetreten ist, wahrscheinlich an den Zwischenraum, welcher zwischen uns aufklafft, sooft wir in der Sache unserer Vortragsreisen unterwegs sind. Und es ist Drescher ja gelungen, in genau diesen Zwischenraum zu springen, ich im Saal du, du längst im Vestibül ich, uns beiden auf diese Weise seine Faszination an unserer Vor-

tragstätigkeit zu gestehen. Und in einem ganz ähnlichen, freilich nicht in den gleichen Zwischenraum gelang es Claas und dem Fahrer zu springen, wenn sie einzeln oder zu zweit herüberkamen, auf diese Weise Dreschers Gefühlslage zu stabilisieren, und damit selbstverständlich auch unsere, und die Furcht seiner Frau vor einem neuerlichen Überschwappen derselben, angesichts seines hohen Zornes über die mangelnde Interessiertheit der Einheimischen an unserer Vortragstätigkeit. Und in ihrer, der Faszination Dreschers ähnelnden, wenn auch ihr nicht gleichzusetzenden Faszination, will es mir rückblickend scheinen, gelang es ihnen durchaus, oder täusche ich mich da, uns das eine oder andere Mal, und wenn schon nicht uns, dann doch wenigstens Dreschers Frau, zu ermüden.

Vielleicht gelang ihnen auch nur, dich zu ermüden. Ja, du wurdest manchmal müde, gähntest, schlugst mit der Stirn auf die Platte des Tisches, platt wie deine Stirn beschaffen ist, schlugst du mitunter auf das Faßholz auf, ja, und schiefst für Minuten, und träumtest, du würdest die im Vestibül an mich gerichteten Fragen beantworten müssen, und ich, der ich das technische Gerät doch meide, sei im Saal mit demselben befaßt, und träumtest weiter, ich sei ermüdet, ich sei mit der Stirnplatte auf das Faßholz aufgeschlagen, ja, und träumtest mitunter sogar, ich sei in ein Faß eingeschlossen, aus welchem heraus ich um Hilfe rief, welche mir freilich nicht zuteil werden konnte, da du ganz damit befaßt warst, Linderung herbeizuschaffen.

Oder du schiefst ein und träumtest für Sekunden, Dreschers Frau zu besitzen, mit ihr in der Dunkelheit am Schlern, in der Dunkelheit von Cortaccia-Kurtatsch, dich zu bewegen, katzenhaft, ja, so als sei die Dunkelheit der Tag, die Zeit, und so, als sei der eigentliche Tag nur eine lächerliche Episode für Cortaccia-Kurtatsch und für den Schlern und für die übrigen Berge, und alle mit der eigentlichen Dunkelheit befaßt, Drescher, ich, der Fahrer und Claas, seien lächerliche Episodenwesen.

Oder sie ermüdeten Drescher oder Dreschers Frau, oder sie ermüdeten, was ich für das Wahrscheinlichste halte, sich selbst, und zwar gegenseitig. Uns konnten sie jedenfalls nicht mehr ermüden, auch wenn sie sich die größte Mühe gegeben haben mögen, uns zu ermüden. Uns konnten sie nur Linderung verschaffen, uns und Dreschers Frau.

Auch Drescher selbst konnten sie beim besten Willen nicht ermüden.

Seine Gefühlslage vermochten sie aber sehr wohl zu stabilisieren.

Ob sie sich selbst, und zwar gegenseitig, zu ermüden instande waren, das sei dahingestellt. Die Alte zumindest hat nichts als der Geiz zu ermüden vermocht, und zwar so, wie einen ein jeder Schmerz zu ermüden vermag, wenn er nur lang genug andauert. Und deshalb, ermüdet von ihrem Schmerz, ist die Alte in der Nacht auf den fünfzehnten Jänner gestorben. Am Geiz ermüdet ist sie eingeschlafen in ihrer Kammer, die Kralle aus drei Fingern im Töpfchen, im Brei. Denn als Dreschers Frau aus der Kammer zurückkehrte, war sie, du erinnerst dich, ohne das Töpfchen. Sie kam nur einmal, und zwar nur in der Nacht auf den fünfzehnten Jänner, aus der Kammer herab, ohne das Töpfchen bei sich zu führen. Sie kam zurück an den Tisch, und ein Faden von weißem, sehr trockenem, chitinartigem Speichel tanzte zwischen ihrer oberen und der unteren Lippe mit ihrem Atem. Sie atmete hörbar, ich glaube das erste Mal, seit unsere Vortragstätigkeit uns nach Cortaccia-Kurtatsch geführt hatte, hörbar. Auch in der Art, wie sie die auszubessernde Kinderwäsche aufnahm, und in der Art, wie sie die Arbeit daran fortsetzte, war etwas Hörbares, etwa ein Rascheln, ein Knacken der den Stoff durchtrennenden Nadel, ein Surren des Zwirnsfadens, wenn sie ihm durch das Gewebe zog.

Und dann war ja auch Drescher, nachdem er die Schwarze ins Waschbecken geworfen hatte, wortlos ihr zunickeend, in die Kammer hinaufgestiegen, und wir hörten, wie schon vorhin als Dreschers Frau aus der Kammer zurückgekehrt war, keinerlei Schrei. Und nach wenigen Minuten, *nach kürzester Zeit*, wie wir später oft scherzten, war ja auch Drescher wieder in die Küche, an sein Fenster zurückgekehrt.

Und da wußten wir, daß wir zu Zeugen geworden waren, wie der Geiz einen menschlichen Körper zerrissen, ja ausgetilgt hatte. Zu Zeugen dessen, wie die, das Haus schon seit Jahren Bewirtschaftenden, nun auch die Eigner des Hauses geworden waren, wie sie von nun an weit weniger üppige Mahlzeiten einnehmen werden würden, wie unserer Vortrags-tätigkeit in Cortaccia-Kurtatsch zwar noch abzuschließen sei, wie dann aber eine andere Zeit für uns anbrechen würde, eine Zeit ohne Müdigkeit, eine Zeit aber auch ohne die Erwartung einer Müdigkeit.

Ja, das stimmt. Aber eines hast du vergessen. Es war ja die Nacht auf den fünfzehnten Jänner. Das hast du vergessen. In dieser Nacht starben drei Menschen. Die Alte am Geiz. Und der Fahrer. Und Claas.

Ja, das stimmt, du hast recht, wenn du dich jetzt auf die Nacht auf den fünfzehnten Jänner besinnst. Jene Nacht von Cortaccia-Kurtatsch, die uns beiden auf weiteren Vortragsreisen immer wieder einmal in Erinnerung gerufen werden sollte. Diese Nacht, ja ja. Aus vielen Nächten eine.

Kaum war doch Drescher an sein Fenster, den Rücken zu uns, die wir zu lesen oder Diapositive einzuordnen jetzt, nachdem das Schreien ausgeblieben war, nur mehr vor-täuschten, zurückgekehrt, und kaum hatte sich Dreschers Frau den Speichelfaden, diese Speichelsäule, wie wir späterhin noch oft gescherzt haben, in ein Zellstofftaschentuch hineingewischt, als auch schon das Telefon im Nebenzimmer schrillte und Drescher hin-übereilte und nach wenigen Minuten weinend oder ganz von Müdigkeit befallen, sich die Augen reibend zurückkam, mit dem Oberkörper auf den Tisch von Faßholz fiel, und sagte, daß sich Claas am späten Nachmittag Verletzungen beigebracht habe, denen er gerade erlegen sei, und nachdem er eine Weile so gelegen hatte, Dreschers Frau sehr vorsichtig, sehr tapfer danach fragte, ob der Fahrer angerufen habe, und Drescher, heftig schluchzend doch verständlich für uns alle ein *ja* hervorbrachte und anfügte, daß der Fahrer jetzt gerade auf dem Weg vom Krankenhaus hierher, also nach Cortaccia-Kurtatsch sei, also fahrend sei, und demnach näheres über den Tod von Claas in Bälde zu erfahren sei. Und ja, daß er Cortaccia-Kurtatsch in dieser Nacht nicht mehr erreichte, daß er, wie wir späterhin oft scherzten, wenn wir wieder einmal schlaflos in einer Pension, einer Privatwohnung saßen, lesend, Diapositive zuordnend und zuordnend neu rahmend, saßen, direkt an Cortaccia-Kurtatsch vorbeigefahren ist, in einen jener Tunnel, jener stillgelegten, jener aufgelassenen Bahnlinie auf der anderen Seite des Tales hineingefahren und aus diesem nie wieder herausgekommen ist.

Ja, du hast recht wenn du sagst, daß er direkt vorbeigefahren ist, direkt vorbei an Cortaccia-Kurtatsch. In der Nacht auf den fünfzehnten Jänner, besinnst du dich noch.

Ja, die Nacht auf den fünfzehnten Jänner. In dieser Nacht starben drei Menschen. Die Alte am Geiz. Und der Fahrer. Und Claas.

»Man kann einfach den Anzug ausziehen!«

Zusammenschnitt von mehreren Interviews mit JARON LANIER, dem Visionär der »Virtual Reality«, der der zivilen Zweckmäßigkeit der Computertechnik der NASA Raum verschaffen will.

»Sprache ist sehr begrenzt, Sprache ist ein ganz, ganz schmaler Strom durch das Feld der Wirklichkeit. Sie blendet eine Menge aus. Wichtig ist nicht so sehr, daß sie Dinge ausblendet, sondern daß Sprache als ein Strom kleiner, diskreter Symbole auftritt, während die Welt aus Kontinuitäten und Gesten besteht. Die Sprache kann dies und das aus der Welt hervorheben, aber kein Gemälde ließe sich jemals mit Worten vollständig beschreiben, und die Wirklichkeit genausowenig.«

Jaron Lanier vertritt die idealistische Hoffnung, daß die virtuelle Realität vielen Menschen der westlichen Zivilisation eine aufbauende Erfahrung mit multiplen Realitäten möglich machen würde.

Sie soll den Menschen den kollektiven, mythischen, veränderten Realitätsbegriff wiederbringen, der in jeder anderen Zivilisation und Kultur vor der großen patriarchalen Machtübernahme so wichtig war.

Jaron Lanier, Sohn einer jüdischen Mutter, die das KZ überlebte, und eines Autors von Futuroromanen, ist mit 29 der Gründer der VPL, jener Firma, die die Hardware für die »Virtuelle Realität« herstellt.

Abwechselnd in New York und Santa Cruz aufgewachsen, verdingte er sich als Straßenmusikant, als Designer für Videospiele und bekam bald einen famosen Ruf als Hacker.

Für ihn ist der Computer ein unterwürfiger Sklave für die noch so ausgefeiltesten Zwecke.

Kollektive Erfahrung in kollektivem Raum?

Virtuelle Realität oder Cyberspace (William Gibson) ist ein neuer Mythos geworden.

Der wesentliche Auftraggeber der Forschungen in diese Richtung war natürlich direkt und indirekt die NASA.



Auch heute laufen die größten Forschungsprogramme hinter den verschlossenen Türen von Rüstungskonzernen.

Wie bei allen richtungweisenden technischen Entwicklungen, steckte auch hinter der Erforschung der Möglichkeiten der Verbindung menschlichen Empfindens und den Möglichkeiten der Technik ein Kalkül der Kriegsindustrie.

Aber gerade diese Hintergründe sollen beim Phänomen »Virtuelle Realität« nicht zum Tragen kommen, bzw. sobald der Gebrauch von Home-Reality-Engines und Datagloves zum Allgemeingut geworden ist, werden sie eine kommunikative Determinante sein, wie heute das Telefon. Die Möglichkeiten der Interaktion von Männern und Frauen werden sich dadurch erweitern.

In ca. 10 Jahren werden die sog. »Helm Realitätsmaschinen« gebraucht werden können, so wie jetzt die Heimcomputer.

Die minimale VR-Ausrüstung sind eine Spezialbrille (aufsetzbarer Display, Okular, EyePhone) und ein Spezialhandschuh (Datenhandschuh, Dataglove), die sich die BedienerInnen anlegen.

Die Brille kommt von einem leistungsstarken Spezialcomputer, den Jaron Lanier als »Home Reality Engine« bezeichnet.

Brille und Handschuh sind durchwachsen mit Sensoren, die nicht nur die Töne dreidimensional aufnehmen können sondern auch die Züge und Spannungen des/der BenutzerIn abtasten (im Gesicht z.B.).

Anhand der so abgetasteten Impulse wird das virtuelle Abbild der Person in der selbst entworfenen Phantasiewelt der Realitätsmaschine gesteuert.

Mehrere Leute können gleichzeitig in diese vorher von Ihnen entworfene Phantasiewelt eintreten und dort anstellen, was sie wollen, ihr realer Körper bleibt in seiner Materialität unberührt und auch das Wohnzimmer, das als Vorlage für die Phantasiewelt dient.

Gute und böse Technik

Während das Fernsehen zur Passivität verdammt und das menschliche Auffassungsvermögen mit fremdgesteuerten Bildern bombardiert kommt das Telefon dem Kommunikationsbedürfnis der Leute entgegen, so Jaron Lanier.

Für ihn wird die VR nicht das Fernsehen ersetzen, sondern das Telefon. Mit der VR wird es möglich werden, gemeinsam mit anderen die Realität zu rekonstruieren, mehrere Phantasien treffen aufeinander und vermischen sich zu einem Ganzen, welches dann gemeinsam betreten werden kann.

Für Jaron Lanier, dem Sprecher für die Virtuelle Realität, ist unsere Gesellschaft alles andere als eine materialistische.

Große Mythen bilden die Träger von Ideologien.

Reichtum, Ansehen und Sicherheit sind die zentralen Symbole des amerikanischen Traums, der die Werte der Individuen alltäglich diktiert und das Wahrnehmen der Erfahrung reduziert.

Mit der Möglichkeit, virtuelle Realitäten durch die eigene gedankliche Anstrengung zu erstellen, steigt das Bewußtsein für die eigene Schöpferkraft, für die persönliche Einflussnahme.

Schon zum Erleben der physischen Welt brauche man/frau kein einheitliches Paradigma, genauso sei es in der künstlich entworfenen Welt.

Mensch wird zur Maschine?

Als die Geschichte mit VR anfang wurde von INTERFACE gesprochen, von der verwandelten Person im Kontakt mit der Maschine. Dieser Begriff wurde wieder fallengelassen. Auch für Jaron Lanier provoziert diese Bezeichnung eines Zustands lediglich Mißverständnisse.

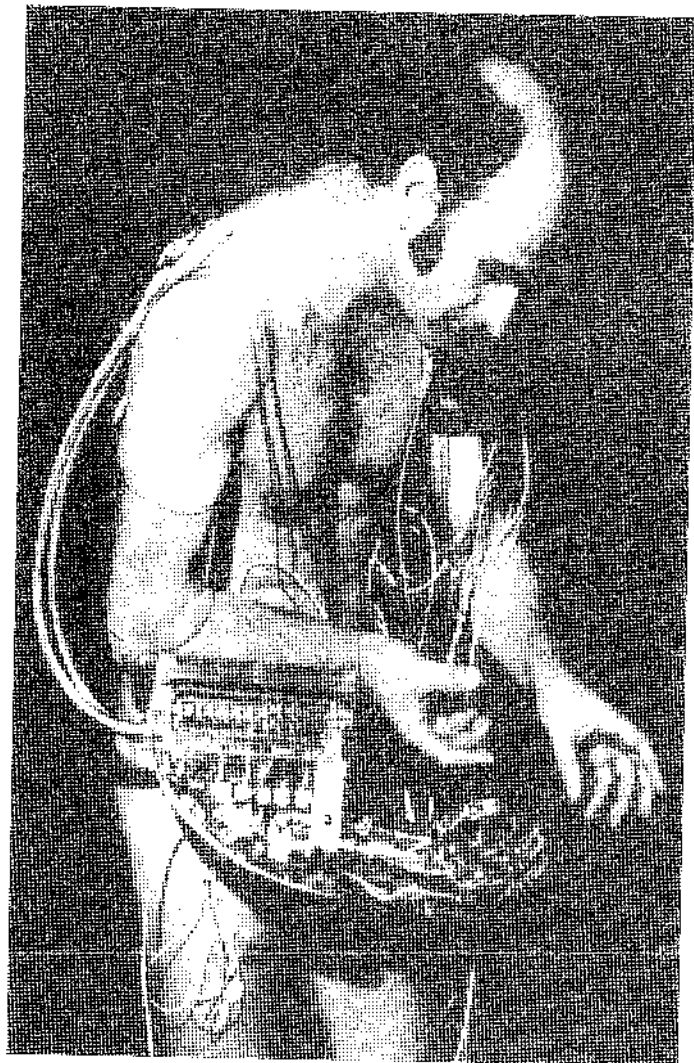
Die Maschine hat keine Persönlichkeit, alle Informationen, die durch sie verarbeitet werden, alle Gegenstände, die in ihr simuliert werden, müssen von BenutzerInnen durch die Eingabe von Informationen erdacht werden. Auch das, was in der virtuellen Realität passiert, wird von den Leuten getan, die in die VR mittels der dazugehörigen Technik einsteigen.

1. Die Computer enthalten Information, keine Erfahrung.
2. Diese Informationen sind linear.
3. Diese Informationen sind falsch.

Erst dadurch, daß die Speicherplätze der Computer zu einem variablen Betätigungsfeld für die Phantasiebewegungen der BenutzerInnen werden, erhält das Arbeiten und Spielen mit dem Computer eine Konstante, die mit Erfahrung gleichzusetzen ist.

Die Natur des Menschen

»Die 68er Bewegung wollte das 'Zurück zur Natur', wenn wir heute eine Welt möchten, in der es möglich ist zu leben, dann müssen wir die Technologien dazu benutzen, sie zu schaffen und zu verwalten.«



In drei bis fünf Jahren wird es, laut Lanier, an Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen solche Geräte geben, um die Jahrtausendwende werden die Leute solche Maschinen für zu Hause erwerben können.

Schon heute kostet ein Datenhandschuh nicht mehr als 90 Dollar.

Dann werden diese Geräte vielfältig eingesetzt werden können:

Behinderte Menschen werden in der VR uneingeschränkt miteinander interagieren. Invalide oder gelähmte Menschen können dann die Erfahrung eines völlig funktionstüchtigen Körpers haben.

Für sehr risikoreiche Tätigkeiten, z. B. Operationen, könnte es Simulatoren geben, wo der Ernstfall erprobt werden könnte.

Ist die »Virtuelle Realität« möglicherweise eine Droge, die den Ausstieg aus einer benaruhigenden Realität erleichtert? J.P. Barlow, Sprecher der legendären Rock-Gruppe Grateful Dead

»Nein«, so Jaron Lanier, »die virtuelle Realität betrifft das Äußere und nicht das Innere der Leute. Die virtuelle Realität wird in vollkommenem Wachzustand hergestellt und betreten. Es genügt, die Hände vor die Augen zu halten und man/frau merkt sofort, daß davor eine absonderliche Brille hafter. Die Drogen hingegen sind eine dermaßen starke Metapher, daß eine ähnliche Abgrenzung nicht mehr möglich ist, es ist nicht möglich mit anderen in einen ebenbürtigen Kontakt zu treten, wie das in der VR möglich ist.«

Gerade die Invasion der Zivilisierten in jeden Winkel dieser Erde, die Adaptierung der Paradigmen der abendländischen Gesellschaft in allen Kulturen, läßt den weißhäutigen Westler von einem Stück unberührter Natur träumen, von konservierten Traditionen.



Diese Gefahr sieht Lanier nicht:

»Das tragische an der physischen Wirklichkeit ist, daß sie zwingend ist. Die virtuelle Realität hat viele Kanäle. Man kann sich aussuchen, auf welche Ebene der virtuellen Realität man sich

Gerade diese idealistische Hoffnung ist der Auslöser für weitere Ausschweifungen gegen Kulturen, die einfach mit den Phantasien des urbanen Urlaubers übergossen werden.

Anstatt eines Abenteuerurlaubes bei den Urvölkern, was weiß ich wo. Könnte es eingerichtet werden, daß die Erholungsbedürftigen auf der Suche nach Neuem sich das Neue in einer künstlichen Realität schaffen und es dann in seinem Erfahrungswert erproben.

Jason Lanier:

»Die Technik ist bloß unser Versuch, die physische Welt als Betätigungsfeld herzunehmen. Die physische Welt sperrt sich dagegen, und deshalb haben wir die Häßlichkeit, mit der wir die ganze Zeit leben. Aber virtuelle Wirklichkeiten sind das ideale Medium für dergleichen Betätigungen.«

Manipulation der Manipulation?

Jaron Lanier weiß selbst, daß gigantische Firmen, sich diese Technologie zunutze machen werden.

Aber das »Gute« der VR könnte nicht existieren ohne das Schlechte

Sicherlich würde auch die VR dazu benutzt werden, andere Leute in ihrem Ausdruck zu kontrollieren, aber es sei für ihn nicht akzeptabel, die Gefahr überzubewerten, da eine Technik, die das Individuum mächtiger macht, nicht verteuelt werden sollte.

Von Barbara Stacks wurde Lanier zur möglichen, zentralen Steuerung der virtuellen Wirklichkeiten befragt, die u. U. eine Umerziehungskampagne unterstützen könne.

einschalten will. Man kann auch einfach den Anzug ausziehen, wenn man ganz hinaus will. Es ist leicht, die physische Welt für selbstverständlich zu halten und zu vergessen, daß man sich darin aufhält. Es ist schwerer zu vergessen, daß man sich in der virtuellen Realität befindet ... man kann einfach den Anzug ausziehen.«

So einfach scheint das dann aber doch nicht zu sein.

Barbara Stacks konfrontiert ihn mit der Vision von Ungesperrten, deren die wunderbaren Möglichkeiten mit Datenzugang und Computer ein Ersatz für die physische Welt sein sollten.

Dazu kann Lanier nichts sagen, soweit gehen seine Überlegungen nicht:

»Klar, schlimme Dinge werden mit virtuellen Realitäten passieren. Sie werden dazu beitragen, Leid zu bereiten, denn sie sind etwas Großes und die Welt kann grausam sein. Aber ich denke, alles in allem werden sie die Aufgeschlossenheit der Menschen für die Natur eher verstärken, für die Bewahrung der Erde, weil sie dann eine Vergleichsmöglichkeit haben werden.«

Wie könnte das System besiegt werden? (John Barlow)

»Ich glaube nicht, daß wir das System besiegen müssen, wir müssen es inspirieren.« (Jaron Lanier)

- 1 Jaron Lanier in: Cyberspace. Ausflug in virtuelle Wirklichkeiten. Rohwolt-Taschenbuch-Verlag-Grubh, Reinbek bei Hamburg 1991.
- 2 Jaron Lanier in: Decoder. Rivista Internazionale Underground. Shake Edizioni, 1991 (Interview 1988).



Transcyberia

Die Wiederentdeckung des kompletten kulturellen turnpoint am Anfang dieses Jahrtausends, der durch eine Reihe von Avantgarde-units ausgelöst wurde, läßt ein globales Gefühl ahnen, daß heute nahezu verschüttet ist. »Cynks« nannte man eine dieser Bewegungen, die während der Jahre des Zusammenbruchs der amerikanischen Wirtschaft entstanden. International arbeiteten kleine Research-Trupps noch völlig autonom an frühen Formen von dreidimensionalen Scheinwelten, die damals »S« genannt wurden. Sie widersetzten sich dabei bis in die späten Neunziger allen Auflagen, die in dieser Aufbruchzeit schnell immer strikter wurden. Cynks, der radikalste unit, rief zur gezielten Sabotage in Entwicklungsprogrammen von Cyplay-Konzernen und Militär auf, was ihnen sofort den Terroristenstatus bescherte.

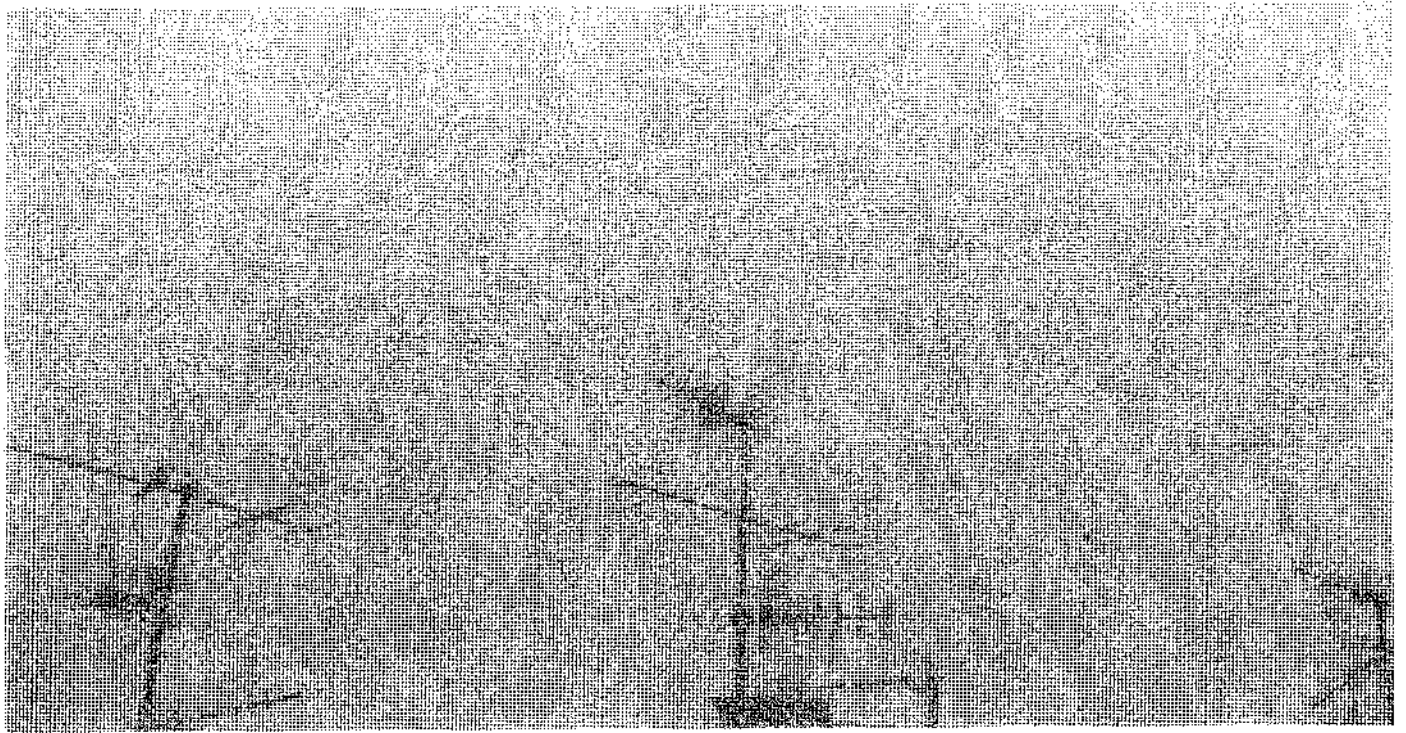
Die Computer Storage Depression, hervorgerufen durch eine elektromagnetische Pulsbombe, die durch unzählige Meilen von Drahtstromnetzen fuhr und dabei die Datenspeicher der amerikanischen Banken löschte, schlug dann der US-Wirtschaft ihre letzten Krücken aus den Händen, stieß sie in das bodenlose Loch der Depression, was den Rest der Welt sehr erheiterte. Im gleichen Zuge wurde die Machtposition der Araber so sehr verstärkt, daß die Ziele der Cynks weiter entfernt waren als je zuvor. Die Forderung der Cyberterroristen war schlicht 'Freiheit für Information', für die wichtigste Ware, mit der seit dem 20. Jahrhundert gehandelt wird, und die deshalb immer teurer, exklusiver und codierter gehalten wurde. Je differenzierter die Zivilisation wurde, ihre Technologien, ihre Energieformen, die Menschen, desto mehr Information mußte aber fließen zwischen den verschiedenen electronic communities.

Ummengen von Infobits umschwirren die Köpfe wie Fliegen die Scheiße ... Elektrosmog ... Nachrichtenbruchstücke, Werbespots, Popsongs, Schlagzeilen, Collagen ... immer mehr und grössere Datenbanken entstanden, Vernetzungen, Mailnets, Fernsehsender, Videophones, Telefone, Radiosender, Zeitungen, ... die Zeiten des einen staatlichen Senders, wie aus antiken östlichen Machtssystemen bekannt, waren vorbei, und doch dauerte es lange Jahrzehnte, bis man mit diesem Überfluß an Infos umgehen konnte ... backstage in der Ost-Berliner Humboldt-Universität meißelte Professor TIM, einer der Anführer der Outlaws, die Namen der von der Geschichte überholten Autoritäten Marx und Engels aus der Wand und verkündete die Cyberpunk-Ethik: »Mißtraue Auto-

ritäten. Fördere Dezentralisierung. Der Zugang zu Computern sollte unbegrenzt und total sein ... « Immer neue Informationsquellen wurden individuell nutzbar, doch nur langsam hatten diese neuen Möglichkeiten eine Desuniformierung und Meinungsfreiheit zur Folge ... Religionen und Sekten wurden wichtiger und einflußreicher als die politischen Großparteien ... nicht zuletzt gab es natürlich auch eine stattliche Anzahl neuer industrieller Märkte. Es war nicht mehr der Staat, der Verhalten diktierte, es war die Wirtschaft mit ihrem Bombardement von Produkten ... die Bewußtseinsindustrie ... Images und Holographien wurden an jeder beliebigen Ort projiziert ... schnell wurden aus den öffentlichen Emotionen die Bedürfnisse geformt, die bald darauf zu bedienen waren ... die neue Individualität orientierte sich an den verschiedenen Verpackungen der Markenprodukte. Die Kreativität des Einzelnen war noch nie, in keinem noch so demokratischen Staat erwünscht, sie verhinderte Macht. Es ging um Ablenkung, Freizeitbeschäftigung, Konsum, um Drogen und Drogenersatz, um Fernsehen und Videospiele. Private Gedankenwelten, Träume wurden immer öffentlicher, nachvollziehbarer, verkaufbarer, die Phantasien waren lenkbarer als je zuvor.

Einige Kritiker verglichen nicht zu Unrecht die Entdeckung des virtuellen Raums in der Computergrafik mit der Entdeckung der Kernspaltung: Während der ersten Euphorie machten sich – vor allem natürlich in Amerika – die wenigsten Gedanken über eventuellen Mißbrauch oder Spätfolgen. Doch die symbiotische Entwicklung der Computer-, der Gen- und der Biotechnologien führte zwangsläufig zu einer leichteren Fernsteuerung der Gehirne.

Und doch schwächte diese Dezentralisation von Information und Intelligenz die Machtstruktur des alten Staatssystems ungemein. Durch die Dezentralisierung wurde ein Potential an subversiven Kräften freigesetzt, mit dem keiner so gerechnet hatte, das allerdings – ähnlich wie bei Viren – schwer steuerbar und daher oft gefährlich selbst für deren Protagonisten war. Outlaws, die in den Datenspiralen herumsurften, ohne genau zu wissen, wohin die Reise führte ... Industriespione und Datenschmuggler, Cyberpunks, Rastahacker, Computerskins ... Speedfreaks in verödeten Stadtteilen, eine Subkultur, die noch Visionen hatte und die Kraft jugendlichen Aufbegehrens, den Willen, sich nicht irgendeiner Intelligenz, real oder künstlich, zu beugen. Zitat aus einem Flugblatt 1991:



»Wir sollten in diesem Anfangsstadium unsere Chancen nutzen, daß diese phantastischen Perspektiven, die die virtuelle Realität uns bietet, nicht allein von skrupellosen multinationalen Konzernen mißbraucht wird. Wir haben das Instrument unserer Befreiung in der Hand – es kann sich aber gegen uns kehren und unseren Untergang definitiv besiegeln. Entweder wir kontrollieren die Technologie, oder sie kontrolliert uns.«

In dem Medium Cyberspace fand sich die gesamte weltweite Menge an Daten & Vernetzungen, aufgebaut wie eine leuchtende flickernde Neonstadt. Jeder konnte Informationen sampeln, verfremden, verbreiten. Hi-Tech Pop – die Verschmelzung von Hi-Tech und low life, anfangs nur schöne Schlagworte im Pop-Business, wurde zur neuen, zur künstlichen Realität ... Hacker und Rocker verbündeten sich ... aus No Future wurde Know Future ... Fotokopierer, Kassettenspieler, Videounters wurden aus den Büros und Studios befreit und zum Instrument der subversiven Künstler ... die Mensch-Maschine-Synergie ... sie verkoppelten die diversen Simulationsgeräte, um Chaos zu provozieren, das Zerfallen der bestehenden Ordnung, aus dem sich eine neue Metastruktur stabilisieren sollte.

Die Vorteile der Wissenschaften waren sehr radikal und potentiell revolutionär, wenn richtig angewendet. Sie beeinflußten die Kultur, sie veränderten, sie griffen an.

In der Musik und Kunst war die Entwicklung schon eher zu spüren ... es kam nur auf den richtigen Mix an. Sampler und Plattenspieler hießen die Instrumente, auf denen man keinen einzigen Akkord beherrschen mußte. Musiker waren nicht mehr nötig, es ging nur um Ideen und die entsprechenden Techniken, die immer leichter zu beherrschen waren ... jeder konnte bald Computer programmieren ... Frequenzen der Stille ... Maschinenröhre ... Feldarbeiter decodierten das Fachwerk ... Pop-Poesie – die Möglichkeiten, geklaute Grooves oder Bilder bis zur Unkenntlichkeit zu verstüßeln und zu verfremden, ließ keine Kontrolle mehr zu. Anfängliche Streitereien um Copyrights dauerten nicht sehr lange und wurden schon sehr bald lächerlich ... die Plagiate waren bes-

ser ... immer mehr Grenzen verwischten oder verschwanden ganz, erst im kulturellen und nicht viel später im geographischen Bereich ... go global ... sämtliche Kulturen & Stile wurden vermischt ... parallel processing ... die elektronische Revolution, von weisen Schriftstellern, Mystikern und Alchemisten lange vorhergesagt ... & die Welt versank eher beiläufig in Druck und Gewalt.

Aber im provisorischen Slum-Verhaß von Fairview war die Wäsche an der Leine gefroren, pinkfarbene Bettwäsche leuchtete aus der düsteren Kullisse mit ihren Satellitenantennen und Solaranlagen. In den Abfallkörben auf dem Markt brannten Feuer. Es schnitte immer noch, und Kinder kauerten um die Flammen wie gichtige Krähen und hüpfen von einem Bein aufs andere, während der Wind an ihren dunklen Mänteln zortte.

Es war – wie immer – eine Elite, ein paar Künstler, ein paar Wissenschaftler, die die Welt neu erschaffen wollten, für sich und ihre Freunde, kleine, rechtlose Randgruppen mit dem Status von Zigeunern oder Eingeborenen, an deren rituellen Darbietungen man sich ergötzen konnte. Künstler, die in der Lage waren, die Oberflächenspannung zu durchbrechen und tief ins Jungsche Meer nach Träumen zu tauchen, die innovativ versuchten, außerkörperliche Erfahrungen und die damit verbundene Geisteshaltung zu erforschen. Doch der immer laufende Apparat bezahlte einfach gut für die radikalsten Ideen, erklärte sie zu 'Kunst', verkaufte sie als Trend, um das Machtdiagramm aufrechtzuerhalten. Und so multiplizierte die Computermaschinerie die etablierten, hierarchischen Strukturen im Schnellkopierverfahren.

Nur sehr vereinzelt entwickelten die letzten Cyberpunkts des ausgehenden Jahrhunderts noch revolutionäre Modelle für bewußtseinsweiternde Reisen im Datennetz.

Sie ahnten und versuchten zu verhindern, daß »S« nicht nur das perfekte Fernsehen wurde. Doch wie hochgradig naiv anzunehmen, daß es wirklich (künstlich) anders werden könnte. (*»Stellen Sie sich vor, das Fernsehen wäre wirklich gut. Es wäre das Ende vor allem, was wir wissen.«*)

»Junk music« ovvero »assalto alla cultura« e »musica totale«

Per scrivere questo articolo e rimanere in linea con ciò che voglio affermare, dovrei, se non altro, copiare quanto già detto sull'argomento da qualcun altro o, meglio, ritagliare interi paragrafi da libri e riviste. Ma questo metodo è già ampiamente usato in letteratura soprattutto da sociologi e politologi: il già detto e già scritto ritorna sempre copioso quasi a ribadire che, anche in campi diversi dalla fisica, nulla si crea o si distrugge ma tutto si trasforma.

Il discorso scientifico-letterario ha però solo una analogia di forma con quello musicale, che qui voglio trattare, o artistico, in quanto la pratica del riferimento, della citazione e del confronto, è sempre esistita e non costituisce reato, mentre in campo sonoro è agli albori e, al contrario, si trasforma in plagio se non opportunamente autorizzata (chissà perché all'interno della comunità scientifica sorgono così raramente problemi di diritti d'autore!). In contesti prettamente artistici, ma anche qui il parallelo musicale non è azzeccato, una rielaborazione del »già fatto« e prodotto (e in che quantità!) è stata condotta dalla Pop Art, la cui stereotipazione di immagini popolari legate alla cultura di massa, ha fatto il giro del mondo.

Non poteva pertanto restare esclusa la musica da un fenomeno di tal misura e portata considerate poi le evoluzioni dei prodotti elettronici specializzati in un certo tipo di »riciclaggio«, ma gli ostacoli sono stati subito due: i musicisti »umanisti« e il diritto d'autore. Bisognerebbe partire parlando di »junk music«, sarebbe certamente più corretto, ma i musicisti, per così dire »umanisti« o »romantici«, subito si getterebbero sul termine per tradurlo letteralmente in musica da spazzatura. Direi, e forse non a torto, che proprio di riutilizzo di »spazzatura« si tratta soprattutto se non si ha alcun tipo di logico rispetto per il passato o per i miti della musica, per i quali parlare di rifiuti è quasi d'obbligo.

Siamo però alle soglie di una apparente contraddizione: il »sempre avanti« e l'eterno progredire delle avanguardie musicali, mal si sposerebbe con l'idea di riutilizzare vecchi stralci sonori, cosa che invece ben si adatta ai »collaudati« musicisti »romantici«, tutto rock e blues, che ripetono noiosamente tecniche già viste e riviste (magari mal riadattate) dallo slow hand alla total distortion.



Eppure il sampling, o campionamento, sembra porre soluzione a questa ennesima e proprio nella maniera più netta e radicale che ci si poteva attendere da questi artisti: il riutilizzo è totale, il pezzo risulta identico, non imitato ma medesimo, non una cover ma una vera e propria copia. Risultato: vengono riprodotti, assemblati, tagliati e incollati centinaia di stralci musicali che alla fine editano un nuovo brano per nulla simile alla somma delle singole parti. Un pezzo sociale, un ensemble vagamente Pop Art o Neodada, ma realisticamente copiato. L'artista si intravede nel modo con cui dà forma al già formato, non un dio, non un mito, ma una sorta di nuovo tecnico del furto, un Arsenio Lupin delle sette note così bravo da metterci spavalidamente la firma.

L'elettronica, chiaramente, è come una banda che se ben orchestrata fornisce un effetto d'insieme entusiasmante, anzi, è di più, è

un'interfaccia uomo mondo per potenziarne al massimo le capacità. L'uomo non è più l'eroe romantico mosso dai propri sentimenti, dalle proprie convinzioni e ideali, forse un po' presuntuoso e spesso esibizionista, ma è una singola unità potenziata, per nulla diversa dalle altre, che si getta sui prodotti sociali più commercializzati per carpirli, stuprarli, violarne i codici e farne uscire un valore d'uso non ipotizzato. Alla fine il risultato è un prodotto nuovo che ha la forza e l'unicità del vecchio originale, un oggetto che non ha bisogno di lancio pubblicitario perché, tanto, è già famoso e in virtù di questa fama riesce a portare messaggi radi-



caltramente nuovi. Comprendere il significato non è impresa da sociologi schizoidi, infatti l'elettronica aprì le porte dell'arte ad una quantità infinita di individui, porte che in precedenza erano aperte solo ai «talenti» o a coloro che dimostravano una certa predisposizione all'uso di strumenti musicali e al mondo delle sette note. Ora tutto ciò non serve, il problema non è più legato alla composizione di accordi e il pentagramma viene egregiamente sostituito da più immediati sistemi «a barre». In breve, le porte di un vecchio, ma efficace, mezzo di comunicazione sono spalancate ad un vasto pubblico: è la rivolta del punk futurista. Se infine notiamo che i vecchi pezzi ammutoliti trovano orecchie ormai solo tra quel pubblico che, in virtù di chissà quale educazione musicale, si ritiene al di sopra di molti altri venerando funambolici chitarristi incantapecoriti magari con atteggiamenti falsamente trasgressivi, il gioco pare proprio fatto. Il campionamento, infatti, ruba e crea i suoi discepoli proprio lì dove la cultura alta è assente; il suo ambiente di diffusione è quello dell'intrattenimento evasivo e, se di fatto rimane lo stesso condiviso cioè anche dalla musica «suonata», diverso ne è l'approccio. La musica esce in modo sterile da basi preregistrate e le live performances si riducono a episodi di ricerca e sperimentazione su cavie umane. Si vuole verificare l'accostamento di determinate frequenze o luci sul pubblico; non è più il sudore, simbolo della fatica e dello sforzo esecutivo, a provocare un fremito o un'emozione, ma è la fredda tecnologia che ossessivamente, con l'instancabile ridondanza della macchina, ripete ritmi timbricamente esasperanti. La smorfia di dolore sostituisce quella di soddisfazione e il totale rinvio è uno dei risultati cui si ambisce. Il nevrotico ritmo metropolitano e, generalmente, l'opprimente quotidianità, non solo pervadono le musiche, ma, giustamente, ne escono per aggredire l'ascoltatore e trascinarlo con sé nella disperazione. Non

più un lamento del compositore, che libera le proprie ossessioni durante l'esecuzione di un brano intrattenendo un pubblico (chissà perché) divertito, ma uno spettatore tra spettatori il cui obiettivo è quello di rendere anche gli altri partecipi (sempre e in ogni istante) della pazzesca realtà quotidiana.

Minare le basi della società dello spettacolo dove essa domina il suo pubblico ossia nella gestione dell'intrattenimento evasivo quale mezzo di controllo sociale e nella monopolizzazione dei mezzi di comunicazione. La nuova musica, riciclando esasperatamente sé stessa, non crea più soddisfazione, divertimento e appagamento, ma al contrario solo nevrosi e sfinimento. Chi scrive spera nell'esasperazione totale tramite la musica totale e Parte totale. Mondo e sogno sono fusi insieme, e il romantico ha buone ragioni di lamentarsi perso anch'egli nell'infinità del messaggio massmediatico.

E per quanto riguarda il campionamento? Il furto e il plagio? Sono tutte piccole violazioni del copyright, dei diritti d'autore con i quali il mercato discografico si regge in piedi. È proprio sul possesso del master, dell'unica copia, madre di tutte le copie, che questo mercato edifica le proprie fortune e pretende il pedaggio per ogni stralcio copiato che superi le sette battute. Il campionamento permette di violare legalmente tale proprietà divulgando liberamente ogni tipo di prodotto musicale e derubando massicciamente le case discografiche dei propri archivi affinché le stesse li riacquistino assemblati in forma nuova. È come se gli operai della Fiat rubassero parti di automobili vendendo poi ad Agnelli le auto costruite con i pezzi a lui sottratti: il ciclo economico risulta un po' instabile!

È questo è solo parte di ciò che nasconde la junk music: i Neubauten utilizzavano rifiuti industriali e attrezzi del quotidiano per suonare musiche, ora si trovano rifiuti musicali per suonare la quotidianità.

To: ALL Msg #32, 05-12-91 22:07

Subject: *Vademecum reti II*

Rubrica: ASK TO CYB_PUNK!!! Riprendiamo l'intro sulle reti ... In ambito internazionale alcune reti con servizi di Logon Remoto (collegamento a computer situati lontano):

- Rete INTERNET: Grazie ad un collega mentore diretto del CNU-CE di Pisa con gli USA è possibile il logon remoto sulla rete INTERNET. Questa rete, meglio conosciuta fino a poco tempo fa come ARPA, connette tra loro centri di calcolo di Università, centri di Ricerca, Scuole e Industrie su tutto il territorio degli USA. È basata su un protocollo a commutazione di pacchetto ed ha funzionalità paragonabili alla rete SNA nazionale (rete basata su architettura SNA dell'IBM già citata).

In ambito internazionale con servizi di E-Mail, File Transfer e Remote Job Entry:

- Rete EARN: È la European Academic Research Network, direttamente connessa con le analoghe BITNET statunitense, NORTHERN canadese e ASIANET asiatica che a tutti gli effetti formano un'unica rete omogenea. Collega tra loro elaboratori connessi con linee telefoniche dedicate con velocità tra 4.8 KB e 9.6 KB. Sono connessi in prevalenza elaboratori IBM e Digital, questi ultimi con software di emulazione RSCS. Fanno parte della rete esclusivamente centri di calcolo di Università ed Enti di Ricerca. Conta oggi più di 1700 nodi di cui 690 solo in Europa.

- Rete INTERNET: Oltre alle funzionalità interattive già descritte sopra, questa rete offre anche servizi di E-Mail (posta elettronica).

Grazie ad una serie di gateway (dispositivi di collegamento tra reti diverse) è possibile da EARN raggiungere tutti i domini di INTERNET e viceversa. A sua volta INTERNET è collegata attraverso gateways ad altre reti che divengono quindi raggiungibili. È difficile oggi stabilire in modo esauriente e preciso quali reti siano tra loro collegate e quanti e quali sistemi risultino quindi raggiungibili.

- Rete DECNET: Valgono le stesse considerazioni espresse per la equivalente rete in ambito nazionale (scorsa puntata). Nella prossima puntata tratteremo della sintassi degli indirizzi di rete ... continua

--- PointMail 2.0b2-Demo
* Origin: REPUBBLICA CORPORATIVA POPOLARE CZARINA - K L U S T E R (2:331/302,22)

From: Felice Zingarelli
To: Tutti Msg #81, 11-12-91 22:25
Subject: a roma siamo scollegati

ATTENZIONE! ATTENZIONE! QUI ROMA' DAL 28-11-1991 NON RICEVIAMO PIU' MESSAGGI! IL NOSTRO SY-SOP CI HA ASSICURATI CHE SI COLLEGA NORMALMENTE CON MILANO E NORMALMENTE (...) NON C'È NIENTE PER NOI! QUALCUNO CI SA DIRE COSA STA SUCCEDENDO? LASCIATE MESSAGGI IN RETE E NOI CHIAMEREMO TEMPORANEAMENTE DA ALTRI NODI SALUTI DAL CYBERSTAZIO! ***** FELIX *****

--- Lora-CBIS Ver. 2.00.2 Address: Cyb@bor:lammer_xicim_lab.neurocet * Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02,45701100 !!! (2:331/302)

From: Gianni Mezza
To: Luciano Paccagnella Msg #96, 12-12-91 22:54
Subject: Interventi Wau e Klaus

Rinnovo una mia richiesta fatta in precedenza. Non ricordo chi di voi (Bolzano o Trento) aveva detto che erano stati sbobinati e tradotti gli interventi tenuti all'Università di Trento da Wau Holland e Klaus Maack. In vista del nuovo numero di Decoder saremo interessati ad averne una copia. Confermate anche se negativo. Bye!

--- PointMail 2.0b2-Demo
* Origin: Il fluido colava dal display a cristalli liquidi.. (2:331/302,22)

From: Gomma
To: Ali Cyas
Msg #110, 18-12-91 18:38
Subject: Clock DVA in video

Ho visto a Video music uno stupendo video dei Clock DVA che ha come base la mitica canzone »The Hacker«. Il video è realizzato con effetti digitali e ha un ritmo veramente pazzesco, la cosa più veloce che ho visto in vita mia. Quel mollaccione del presentatore, a un certo punto lo ha interrotto, dicendo che era »trop-



po« ignotico e lo ha mixato con un pessimo Paul Young. Stavo per urare la tastiera del mio fedelissimo contro il monitor... Qualcuno lo ha visto? Ne sa qualcosa di più? Sa se per esso fa parte di un video più lungo o dove è possibile reperirlo?

— # SLMR 2.0 # I tuoi amici pirati sono sull'orlo della bancarotta
 * Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02,45701100 !!!
 (2:331/302)

From: Raf Valvola
 To: All Mag #152, 01-01-92 21:50
 Subject: banche dati pubbliche

FARANNO PAGARE LE TASSE ANCHE AGLI EVASORI O È SOLO UNA SOFISTICATA FORMA DI CONTROLLO.
 Sulla Gazzetta Ufficiale n.303 del 28 dicembre u.s. è stata pubblicata la circolare del 16 dicembre 91 n.83245 del ministro per la Funzione Pubblica relativo a: **STANDARDIZZAZIONE E COLLEGAMENTO DELLE ANAGRAFI E DEGLI ARCHIVI DELLA PUBBLICA AMMINISTRAZIONE CENTRALE E LOCALE.** Lo scopo è quello di favorire la costituzione di basi di dati omogenee e uniformi. Il progetto viene sviluppato in intesa con una serie di pubbliche amministrazioni quali: i Ministeri dell'Interno, delle Finanze, della Sanità, l'INPS, l'ANCI, l'ISTAT e il Sistema delle Camere di Commercio. In questa circolare vengono fornite una serie di raccomandazioni in materia di standard anagrafici, che fanno leva sul codice fiscale, elemento che sotto il profilo giuridico (obbligatorietà) e informatico (univocità) consente il collegamento degli archivi pubblici. Il codice fiscale assume così la denominazione convenzionale di codice individuale. Esso dovrà essere attribuito al cittadino all'atto della nascita, a iniziativa del comune di appartenenza, che si deve ricordare preferibilmente per via telematica col ministero delle Finanze, tenuto per legge a effettuare l'attribuzione. Si conviene di utilizzare per le attività economiche il codice Istat e identico a quello già utilizzato dal sistema delle Camere di Commercio. La circolare infine prosegue dando lista delle possibili interconnessioni di contenuti di distinti archivi.

- a) relativi ad archivi anagrafici della popolazione
- b) archivi delle camere di commercio
- c) archivi Inps
- d) il progetto Arco dell'Inps
- e) archivi del Ministero delle Finanze
- f) archivi degli assistiti del servizio nazionale sanitario
- g) il collegamento del casellario giudiziale con altri tipi di archivi.

—
 * Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02,45701100 !!!
 (2:331/302)

From: Gianni Mezza
 To: All Msg #160, 02-01-92 20:33
 Subject: Vademecon reti IV

Rubrica: ASK TO CYB_PUNK!! Continua ... Sintassi degli indirizzi di rete. Altre reti: la sintassi degli indirizzi delle altre reti cui EARN/BUNET/NE/NORTH sono collegate è diversa ed in alcuni casi leggimento: più complicata. Nella tabella seguente sono mostrate le sintassi utilizzate all'interno di alcune delle maggiori reti collegate. La prima riga è riferita a EARN e può servire come comparazione.

RETE	INDIRIZZO	PROTOCOLLO
Earn/Bitnet/Netnorth	user@host	RSCS/NJE
Arpa Internet,		
CSNE	user@host.subdomain.domain	TCP/IP
Decnet Hepnet. Span	host: user	DEC
UUCP mail network	host user	UUCP

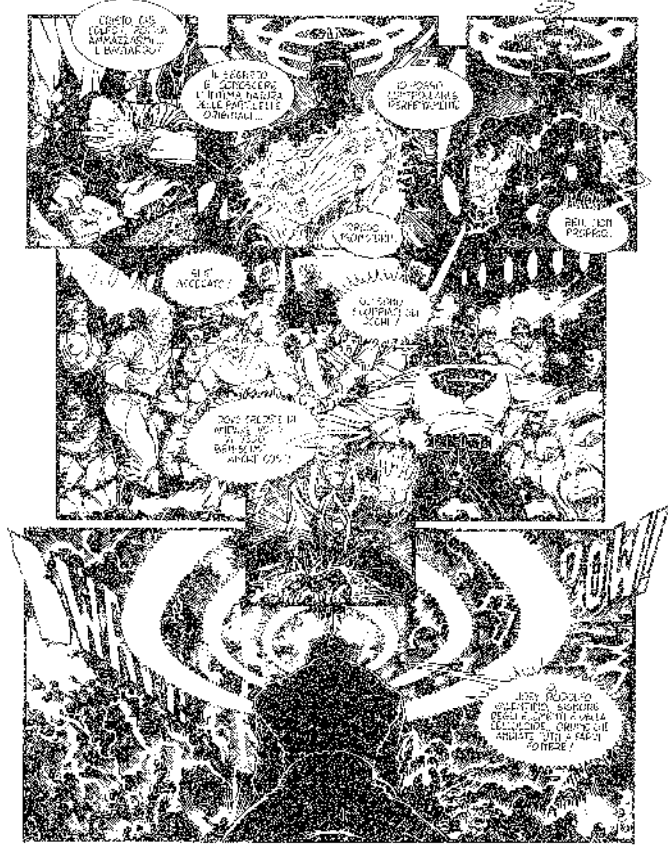
Come si vede ci sono notevoli differenze. Poniamo il caso del mio nodo che si trova sulla rete EARN, ovunque sia destinata la posta (cioè su quale delle altre reti), devo transitare fino al gateway opportuno attraverso EARN e quindi con la sintassi accettata da quest'ultima. In altre parole è possibile spedire da un nodo EARN posta diretta ad altre reti ma non usando direttamente la sintassi della rete di destinazione. Gran parte delle difficoltà vengono risolte automaticamente. Il problema più difficile, cioè la traduzione dell'indirizzo nel passaggio da una rete all'altra, viene risolto dai gateways. Il sw di MAIL si preoccupa di inviare direttamente al gateway più opportuno la posta spedita. L'unico problema irrisolvibile automaticamente è la definizione dell'indirizzo. Se non si è a conoscenza dell'indirizzo preciso della persona con la quale si vuole corrispondere difficilmente si potrà usare la posta elettronica. Una regola fondamentale che comunque va osservata è che in un indirizzo, per qualsiasi rete esso sia, vanno indifricate e separate le due parti fondamentali USERID e NO-

DEID. Nel prossimo numero vedremo che forma generale dovrebbero avere gli indirizzi per poter spedire posta es. da EARN alle maggiori reti collegate. Continua UULSI

— PointMail 2.0b2-Demo
 * Origin: Il fluido colava dal display a cristalli liquidi..
 (2:331/302.22)

From: Raf Valvola
 To: All
 Msg #197, 16-01-92 15:24
 Subject: concerto P.Enemy

MEGA CONCERTO DEI PUBLIC ENEMY IL 14 GENNAIO A MILANO. 14 gennaio, Milano, Palatrussardi, ore 19. Sta per iniziare l'evento. Una folla infreddolita si accalca all'unico cancello aperto. Dall'altra parte dell'inferriata un gruppo di carabinieri e servizio d'ordine perquisiscono con tipica paranoia



militarista uno alla volta tutti coloro che vogliono entrare, i diritti civili non contano più niente, e come in un incubo di cossighiana memoria, vengono sospesi, perchè stiamo per entrare nel tempio della società dello spettacolo: (...) Un migliaio di biglietti falsi sono stati fotocopiati (a colori) e moltissimi sono i ragazzi che tentano in questo modo di entrare gratuitamente. (...) Intanto la bagarre si scatena al grido di YO! YO! YO! YO! YO! Poi è il turno di Flavour Flav e Terminator X. (...) Dopo un inizio citando brani soprattutto dall'ultimo Apocalypse '91, appare chiara la preoccupazione soprattutto di Flavour Flav di dialogare con il pubblico, per cercare di ricucire lo «scacco» scoppiato tre anni fa tra il servizio d'ordine dei Public Enemy e parte del pubblico. (...) Credo comunque che appaia evidente la volontà dei Public Enemy, suonando insieme agli Anthrax, di tentare di costruire una sorta di fronte unico tra i diversi ribelli. Ma in realtà si sono sentiti anche a Milano dei commenti che sicuramente non fanno ben sperare intorno a questa ipotesi. (...) Un'ultima annotazione a margine riguarda il linguaggio delle mani usato dalla gente durante la performance. Non c'è mai stato un istante in cui le mani parlassero un unico linguaggio. Segni tra i più diversi, una vera Babele seguiva. Nessun riferimento unificante. (...) Era solo un concerto, certamente, ma spesso volte si impara più in queste occasioni, che in quelle «serie». DAL VOSTRO CORRISPONDENTE ALL'HAVANA Raf

* Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02,45701100 !!! (2.331/302)

From: Raf Valvola
To: All Msg #208, 18-01-92 20:58
Subject: Andreotti e telematica

VERGOGNOSO ATIACCO ALLA LIBERTÀ DI INFORMAZIONE. Il Corriere della Sera in prima pagina spara la ghiotta notizia: il terrorismo si sta riorganizzando utilizzando le nuove opportunità offerte dalla telematica. L'indicazione appare nella periodica relazione semestrale che i servizi segreti mandano al Presidente del Consiglio. Ecco il passaggio della relazione di Andreotti ripreso dalla stampa nazionale: «Oggi i gruppi eversivi hanno una nuova arma: il coordinamento tra le diverse cellule come sul filo del computer. Sono state scoperte vere e proprie reti telematiche che consentono ai vari gruppi a livello europeo di scambiarsi informazioni e notizie in tempi reali». Nel proseguo dell'articolo i toni allarmistici con i quali viene descritto il nuovo «pericolo» non tendono purtroppo a calare. «Tra gli aspetti più insidiosi dell'ingerenza est-europea (?) (n.d.r.) il Sismi segnala le campagne scandalistico-disinformativo condotte dalla stampa alternativa al fine di all-



Prima di tutto volevo ricordare che il collegamento con ECN MILANO è possibile solo dalle ore 22 alle ore 9, questo perchè è all'avvio, poi vedremo, il numero è 02 26140287 ho lasciato in area file uno zip degli ultimi files News del todo. Tirate giù che vi fate una idea, ciao da ecn milano

* Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02,45701100 !!! (2.331/302)

From: Gomma
To: Tutti Gli Antirazzisti
Msg #221, 26-01-92 16:20
Subject: Manifestazione

Si è svolta ieri, sabato 25/1/92, la grande manifestazione antirazzista a Milano. Vi hanno partecipato come minimo 100.000 persone. Impossibile vederla stando fermi in un punto la testa e la co-

mentare sentimenti anti-istituzionali». Inutile rimarcare la volgarità (peraltro indubbiamente fuorviante e falsa) di un simile attacco. In Italia lo scambiarsi informazioni in merito a manifestazioni, analisi teoriche o politiche e di varia umanità (notizie su concerti, contatti personali) suscita subito il preoccupato interessamento dei segugi nazionali. L'elaborazione teorica che mira alla costruzione di un'informazione telematizzata ha come proprio fine la realizzazione di un network, gestito non in senso verticistico, ma diversamente in modo democratico, orizzontale, pubblico e visibile. Non era necessario che i servizi «scoprissero» l'esistenza di «reti», quasi a voler alludere a un presunto volersi celare di queste stesse reti. L'informazione è un bisogno essenziale dell'uomo, oggi importante quanto e più del pane e purtroppo quella che viene propinata abitualmente dai grandi media appare ogni giorno che passa sempre più insoddisfacente. La gente deve quindi avere il diritto di potersi organizzare la propria informazione. La lettura criminalizzante con cui viene letto il fenomeno delle reti telematiche sostiene anche il secondo passaggio sopracitato. Non risulta da nessuna normativa vigente che il fare «giornalismo alternativo» possa essere considerato un reato, e come tale perseguibile. Siamo in campagna elettorale e ogni gioco diventa buono, al fine di risuscitare quei fantasmi di ogni tempo, che è bene rimangano là dove sono sepolti. Ma questa campagna di stampa (che a mio avviso deve ancora dispiegarsi completamente) è però troppo volgare e sudicia, per non essere segnalata a tutti coloro che vogliono bene a uno strumento di democrazia reale e libera quali sono le reti telematiche.

* Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02,45701100 !!! (2.331/302)

From: SandrONE
To: Tutti
Subject: ECN MILANO
Msg #216, 24-01-92 02:10

da del corteo contemporaneamente. Servolo sulla necessità di tale manifestazione. Tutti infatti conoscono non solo le aggressioni compiute da nazi-skin o altri soggetti analoghi contro immigrati di colore e di altra nazionalità, oppure le sprovvedute iniziative contro le persone scendere da parte di Lega Lombarda e MSI che proprio ieri, nel mentre della manifestazione, pensava bene di incontrare gli abitanti di via Corvelli, il quartiere dove c'è il più grosso insediamento di immigrati (peraltro regolarizzati). Il corteo ha praticamente influenzato la vita cittadina nel giorno di ieri, perlomeno all'interno della circoscrizione. Traffico bloccato, migliaia di poliziotti, vicini di casa per la prima volta visti in corteo. Ma non tutti i manifestanti sono partiti da Via Venezia. Infatti il Centro sociale di via Conchetta 13 ha organizzato la partenza da piazza S. Eustorgio, nel cuore del quartiere Ticinese, dove trova sede il centro stesso e che negli ultimi tempi ha visto acquisirsi il problema dei nazi-skin. Costoro infatti si ritrovano poco distante dalla succitata piazza (al Carrobbio) e hanno riempito la via di svastiche, scritte e altra amenità. Si divertono spessissimo a picchiare i malcapitati marocchini che passano di lì con i loro borsoni di sigarette. C'è un vero e proprio terrore da parte degli immigrati che conoscono la zona a passarsela lì. Il centro sociale ha voluto dare un segnale forte e contrario a questa situazione facendo vedere agli abitanti della zona e agli immigrati (qualcuno di loro si è anche aggregato al corteo) che opporsi a questa situazione è possibile. Le vie del Ticinese si sono animate di musica, bandiere colorate con tutti i colori (lo striscione di apertura recitava: con tutti i colori della pelle ne faremo delle belle), slogan e sono state rimpiazzati con scritte liberatorie gli odiosi moti nazisti. Nessun skin-head era presente in zona, al contrario vi era addirittura un pullman di poliziotti e un paio di blindati che presidavano il Carrobbio. Perché vengano compresi i motivi dell'iniziativa del centro sociale inserisco anche il testo del volantino distribuito agli abitanti del quartier e ai partecipanti al corteo principale, raggiunto all'altezza dell'Università statale. È auspicabile che iniziative antirazziste si ripetano in questi tristi periodi con la massima periodicità possibile e nelle più diverse forme.

— # SLMR 2.0 # Area Cyberpunk: porto di cani solari scioliti
 * Origin: Fido MI nuovo numero dal 26 Ottobre: 02.45701100 !!! (2:331/302)
 *** This is a reply to #83. ***
 See also #223.

From: Giuseppe Stavele
 To: Mod X
 Msg #224, 28-01-92 19:12
 Subject: Assemblea di Ateneo

AI FRATELLI E SORELLE DELL'UNIVERSITÀ DI ROMA!
 SI È SVOLTA OGGI 28-1 L'ASSEMBLEA DI ATENEIO DELL'UNIVERSITÀ DI TRENTO CHE HA DISCUSSO I PRO-

BLEMI LEGATI ALLA LEGGE RUBERTI. Ecco come promesso un resoconto dell'assemblea. Abbiamo purtroppo riscontrato una scarsissima partecipazione (c'erano solamente i soliti noi) segno che il problema non è abbastanza sentito da gran parte degli studenti. Valutando quindi le nostre reali forze, non abbiamo preso in considerazione l'eventualità di attuare delle azioni di lotta. Ci siamo accorti inoltre che anche fra di noi la disinformazione è piuttosto forte, per cui abbiamo deciso di cominciare a trovarci regolarmente da lunedì prossimo per formare dei gruppi di discussione e analisi della legge e più in generale dei problemi dell'università, gruppi finalizzati alla stesura di un fascicolo informativo da diffondere ampiamente. Per questo vorremmo collaborare strettamente con i vostri gruppi di lavoro, tenendoci continuamente in contatto con tutti i mezzi a disposizione (modem in particolare). A questo proposito facciamo appello a tutte le realtà studentesche collegate in rete, per portare avanti questo progetto, e in particolare a tutte quelle che durante l'occupazione facevano capo alla retefax, sappiamo che alcune di queste come noi hanno conservato od ottenuto le apparecchiature di comunicazione. Prossimamente vi manderemo un documento di solidarietà ed appoggio alla richiesta di dimissioni del vostro rettore/manganello. Vista la partecipazione non ci sentiamo di proporlo come documento di Ateneo. TENIAMOCI DUNQUE IN CONTATTO!!!! BEPPE per gli STUDENTI IN MOVIMENTO (TN)

-- Maximus 2.00
 * Origin: [FOX BBS -- TN 0461-821836 24h 300<>9600 HS0v42b] (2:333/403)

From: Gianni Mezza
 To: Ali
 Subject: Battery disk!!!
 Msg #229, 29-01-92 01:30

Tutto da Bytes. I BATTERI POSSONO PORTARCI A DRIVES



EQUIVALENTI A 5.000 PIATTI. I ricercatori cercando il medium di memorizzazione del futuro hanno trovato in natura una promettente risorsa. I batteri che vivono negli acquitrini salmastri producono una molecola che potrebbe servire come un medium di memorizzazione tridimensionale capace di immagazzinare un Gigabyte di dati per centimetro cubico. La proteina «bacteriorhodopsin» (Rb) trovata sulla superficie delle membrane del «halobacterium halobium», assorbe luce in un processo simile alla fotosintesi. L'Rb esiste in due stadi bidimensionali intercambiabili: uno che assorbe la luce blu a 410 nm e uno che assorbe la luce verde a 570 nm. Quindi si possono usare i due stadi del Rb per memorizzare le informazioni in formato binario. I ricercatori stanno lavorando con film di Rb sin dal 1984. Il dr. Thomas Bunge, direttore del Cen-

ter for Molecular Electronics all'Università di Syracuse, dice che ha già prodotto cubetti polimerici di un pollice cubico ricoperti da Rb orientato uniformemente. «Adesso stiamo tentando di ottenere la terza dimensione». «È come avere un disco composto da 5.000 piatti». Ma siccome ogni strato è spesso solo dai 3 ai 6 micron, il drive tridimensionale occupa solo lo stesso spazio di un normale drive. Continua

--- PointMail 2.0b2-Demo

* Origin: Il fluido colava dal display a cristalli liquidi. (2:331/302.22)

From: Gianni Mezza

To: All Msg #231, 29-01-92 19:05

Subject: Bacteria disk II

... .. Continua. Birge ha cominciato con il rB nella forma che assorbe la luce a 570 nm. Per codificare le informazioni, egli ha puntato due laser all'infrarosso (1140 nm) su una piccola regione del cubo. Ogni raggio laser produce fotoni con metà dell'energia di un raggio a 570 nm. Dove i due raggi si incontrano, convertono il rB nell'altra forma. «Per leggere, essenzialmente si scrive e poi monitorizzano gli effetti». Quando il «B cambia forma emette un tipico segnale elettrico. Il cubo di rB è racchiuso nel vetro, e due facce sono rivestite con un film conduttivo a base di ossidi di stagno e indio. Con un impulso laser di 10 ns si altera il rB dallo stadio che assorbe il verde allo stadio che assorbe il blu emettendo un impulso elettrico mentre l'altro no. Un secondo impulso si fa ritornare il rB che assorbe al verde al suo stato originale. La possibilità di leggere il rB con sensori elettrici rende i cubetti meno costosi dei media letti con sensori ottici. «Se si metterà appunto la tecnologia per quello che paghiamo oggi un 100 o 200 MB si potrà comperare un disco con parecchi Giga» dice Birge. Il rB non è particolarmente veloce perchè a causa della mancanza di accuratezza quando si muove il laser si è costretti a muovere il cubetto con un tempo di accesso dell'ordine di 1 ms. La difficoltà di mettere a punto un sistema per muovere con precisione il cubo crea ancora problemi alla commercializzazione a cui si sta cercando una soluzione ingrandendo la dimensione del cubo. Il vero ostacolo per la commercializzazione è comunque il basso livello del segnale elettrico emesso (5-10 db) troppo basso per un'affidabile rilevazione ed il fatto che il rB si rompe a temperature sopra i 83 gradi. Ragazzi la morale può essere solo questa: in tempi normali questa non sarebbe stata una notizia ma or-

mai il media-hype ha contagiato anche gli astatici ambienti scientifici.

--- PointMail 2.0b2-Demo

* Origin: Il fluido colava dal display a cristalli liquidi. (2:331/302.22)

From: Igor Falcomatà

Rec'd

To: Anton Auer Msg #237, 03-02-92 02:03

Subject: zerberus

Ciao Anton, scrivo a te, ma questo msg è rivolto a tutti ... volevo sapere se è possibile fare via soft un gate tra zerberus (COM-LINK) e Fidonet e P-Net e quell'altro, insomma, tutte le reti dove ci sono nostri msg Se non ci sono i programmi, si possono sempre fare, bisogna solo sapere i formati. Bye Bye Igor () ...OF-FLINE L17 * BATTI IL TUO TEMPO! FOTTA IL POTERE!

--- Maximus 2.00

* Origin: ALPENECHO INFONUT-BZ ...trying to squishsquash! (2:333/400)

*** See also #238.

From: Anton Auer

Rec'd

To: Igor Falcomatà Msg #238, 03-02-92 23:33

Subject: zerberus

IF> Ciao Anton, scrivo a te, ma questo msg è rivolto a tutti ... volevo

IF> sapere se è possibile fare via soft un gate tra zerberus (COM-LINK)

IF> e Fidonet e P-Net e quell'altro, insomma, tutte le reti dove ci sono

IF> nostri msg

tra fido e zerberus ci sono già due vie sperimentate a bz: alphanet (gateway incorporato) e fiz (= FidoZerberus) non so che tecnologia usa p-net, però senza gente e tempo (boh, anche soldi) non si fa niente..

anton

--- Maximus 2.00

* Origin: ALPENECHO local lite ...trying to squishsquash! (2:333/400)

*** This is a reply to #237. *** See also #241.

Ihr Geld in Tirol gut angelegt

Wenn Sie an Geldanlage und in diesem Zusammenhang an Österreich denken, dann fällt Ihnen sicher sofort das österreichische Bankgeheimnis ein, das unbestritten das beste in weitem Umkreis ist. Der nahe Schilling und die liberalen Devisen- und Steuerbestimmungen sind weitere Fakten, die Österreich für den internationalen Anleger äußerst interessant machen.

Die HYPO-Bank bietet Ihnen ein breit gefächertes Angebot zur Geldanlage, das wir Ihnen hier gerne vorstellen wollen. Besonders zu erwähnen ist auch, daß bei der HYPO-Tirol Ihr Geld besonders sicher angelegt ist, da das Bundesland Tirol der Haftungsträger der Hypo Bank ist. Unsere erfahrenen und bestausgebildeten Mitarbeiter stehen Ihnen bei allen weiteren Fragen gerne zur Verfügung.

Das Freie-Schilling-Konto

Zur laufenden Geschäftsabwicklung und als Verrechnungskonto bietet die HYPO-Tirol das Freie-Schilling-Konto an. Über das Freie-Schilling-Konto können sämtliche Zahlungen im Inland wie auch im Ausland erfolgen; dazu zählen natürlich auch Daueraufträge oder Einziehungsaufträge. Das Freie-Schilling-Konto muß auf Namen laufen und kann entweder persönlich oder brieflich geöffnet werden. Über Ihr Guthaben können Sie jederzeit mit Ihrer Unterschrift verfügen. Um höhere Zinssätze zu erreichen, sind darüber hinaus ab einer Einlage von S 100.000,- Termi- und Festgeldeinlagen möglich.

Das Freie-Schilling-Sparbuch

Die Eröffnung kann sowohl auf Namen als auch auf „Überbringer“ erfolgen. Wir erachten es als sinnvoll, ein Lösungswort zu vereinbaren, damit es vor unbefugtem Zugriff geschützt ist. Die Eröffnung eines Freie-Schilling-Sparbuches ist nur persönlich möglich, wobei zur Feststellung der Devisenausländer-eigenschaft die wichtigsten Personaldaten erfaßt werden; ihr Reisepaß genügt. Auf Grund des gesetzlichen Bankgeheimnisses ist jedoch nach außen hin die Anonymität Ihres Sparbuches voll garantiert. Freie-Schilling-Guthaben sind mit einer Bindung bis zu 90 Monaten möglich. Der Zinssatz richtet sich nach der Bindungsdauer und natürlich nach der Höhe der Einlage. Über das Guthaben des Freie-Schilling-Sparbuches können Sie nur gegen Vorlage des Sparbuches und Nennung des Lösungswortes frei verfügen.

Das Fremdwährungskonto

Die HYPO-Tirol bietet Ihnen die Möglichkeit, in jeder gängigen ausländischen Währung ein Fremdwährungskonto zu führen. Die Eröffnung und Verfügbarkeit wird in gleicher Weise wie beim „Freie-Schilling-Konto“ gehandhabt. Termineinlagen sind ab USD 10.000,- DM 10.000,-, sfr 10.000,- oder Lit. 5.000,- mit einer Bindung bis zu 12 Monaten möglich. Die Verzinsung erfolgt nach dem Marktzinssatz der jeweiligen Währung.

Das Fremdwährungssparbuch

Es dient zur Bildung von Sparkapital in einer Fremdwährung. Bezüglich der Eröffnung und Verfügbarkeit gelten die gleichen Formalitäten wie beim „Freie-Schilling-Sparbuch“. Einlagen können in USD, DM, sfr und Lit geführt werden.

Das Namensdepot

Die HYPO-Bank bietet Ihnen eine Vielzahl inländischer und ausländischer Wertpapiere zum Erwerb an. Wir verwahren für Sie diese Werte auf einem HYPO-Namensdepot. Die Zahlung kann zu Lasten eines Freie-Schilling-Kontos, eines Fremdwährungsguthabens oder bei in österreichischen Schilling bzw. in einer Fremdwährung erfolgen. Die HYPO-Bank Tirol übernimmt für Sie die Kuponverrechnung bzw. die Dividendengutschrift. Das Namensdepot muß auf Namen lauten und kann entweder persönlich oder brieflich eröffnet werden. Es kann auf einen oder mehrere Inhaber lauten. Sofern Sie keinen Wohnsitz in Österreich haben, erfolgt die Kuponzugschrift ohne Abzug der 10%igen Kapitalertragssteuer.

Das Wertpapierbuch mit interner Legitimation

Weiters besteht bei der HYPO-Bank Tirol die Möglichkeit, Depots zu eröffnen, die nur durch eine Nummer bezeichnet sind. Ihr Name ist nur bankintern bekannt und nach außen hin bleibt ihre Anonymität vollkommen gewahrt. Die Abwicklung der Zahlungen kann über Schilling- oder Fremdwährungs-Verrechnungskonten erfolgen. Da es sich um nach außen hin anonyme Depots handelt, können Nummerendepots nur für Privatpersonen geführt werden. Die Eröffnung ist nur persönlich möglich. Ihre Personaldaten werden von uns ausschließlich zur Feststellung der Devisenausländer-eigenschaft festgehalten. Ihr Reisepaß genügt. Zum Schutz gegen unbefugte Verfügung wird ein Lösungswort vereinbart. Dispositionen können gegen Vorlage des Wertpapierbuches und gegen Nennung des Lösungswortes erfolgen. Sofern Sie keinen Wohnsitz in Österreich haben, erfolgt die Kuponzugschrift ohne Abzug der 10%igen Kapitalertragssteuer.

Das Kombisparen

Das Kombisparen dient zur automatischen Weiterveranlagung Ihrer Zinserträge aus in- und ausländischen Wertpapieren. Kombisparen ist sowohl im Zusammenhang mit Namens- oder Nummerendepots als auch mit dem Wertpapierbuch möglich. Sie können über das Kombisparen Pfand- und Kommunalbriefe sowie Investmentzertifikate aus der HYPO-Familie (wie HYPO-Rent, HYPO-Invest oder HYPO-Euro-rent) erwerben. Besonders hervorzuheben ist, daß mit dem Zusammenspiel von Depot- und Kombisparen beim derzeitigen Zinsniveau in ca. 7 Jahren eine Kapitalverdoppelung erfolgt.

HYPO-CD (Certificate of Deposit)

HYPO-CD's dienen zur kurzfristigen Kapitalveranlagung mit Bindungsfristen von drei, sechs oder zwölf Monaten. Die Mindesteinlage beträgt ÖS 100.000,-, DM 10.000,-, USD 10.000,-, oder sfr 20.000,-. Betragsgrenzen für andere Währungen teilen wir Ihnen auf Anfrage gerne mit. Der Erwerb von CD's ist nur für Devisenausländer möglich. Zur Feststellung Ihrer Devisenausländer-eigenschaft ist das Festhalten Ihrer Personaldaten notwendig, nach außen hin bleiben Sie jedoch vollkommen anonym. Da es sich bei HYPO-CD's um Wertpapier handelt, ist bei Ausländern, die keinen Wohnsitz in Österreich haben, die Befreiung von der Kapitalertragssteuer möglich. Die Abwicklung der HYPO-CD's kann über ein Namens- oder Nummerendepot erfolgen.

Das Goldsparbuch

Das Goldsparbuch dient der Vermögensanlage von Goldmünzen. Der Erwerb von Goldmünzen, die als Zahlungsmittel gelten, wie Maple Leaf und Philharmoniker, ist umsatzsteuerfrei möglich. Derartige Goldmünzen können auf dem HYPO-Goldsparbuch hinterlegt werden, das sowohl auf Namen als auch anonym geführt werden kann. Zur Feststellung der Devisenausländer-eigenschaft werden Ihre Personaldaten vermerkt. Das Ansparen auf obengenannte Goldmünzen kann durch einmalige Einzahlung beziehungsweise durch Dauerauftrag erfolgen. Gegen Vorlage Ihres Goldsparbuches und Nennung des Lösungswortes können Sie über Ihre hinterlegten Goldmünzen verfügen, d. h. ein Verkauf oder eine Ausfolgung Ihrer Münzen ist jederzeit möglich.



Zweigstelle Innrain
Innsbruck-Innrain 47 a
Tel. (0512) 59 8 55